Inv.-Nr. 2010/312

2

NATIONALES AUFBAUPROGRAMM BERLIN 1953
ABSCHNITT NEUER WEIDENWEG - AUERSTRASSE - LÖWESTRASSE
BLOCK 40
M. 1:200

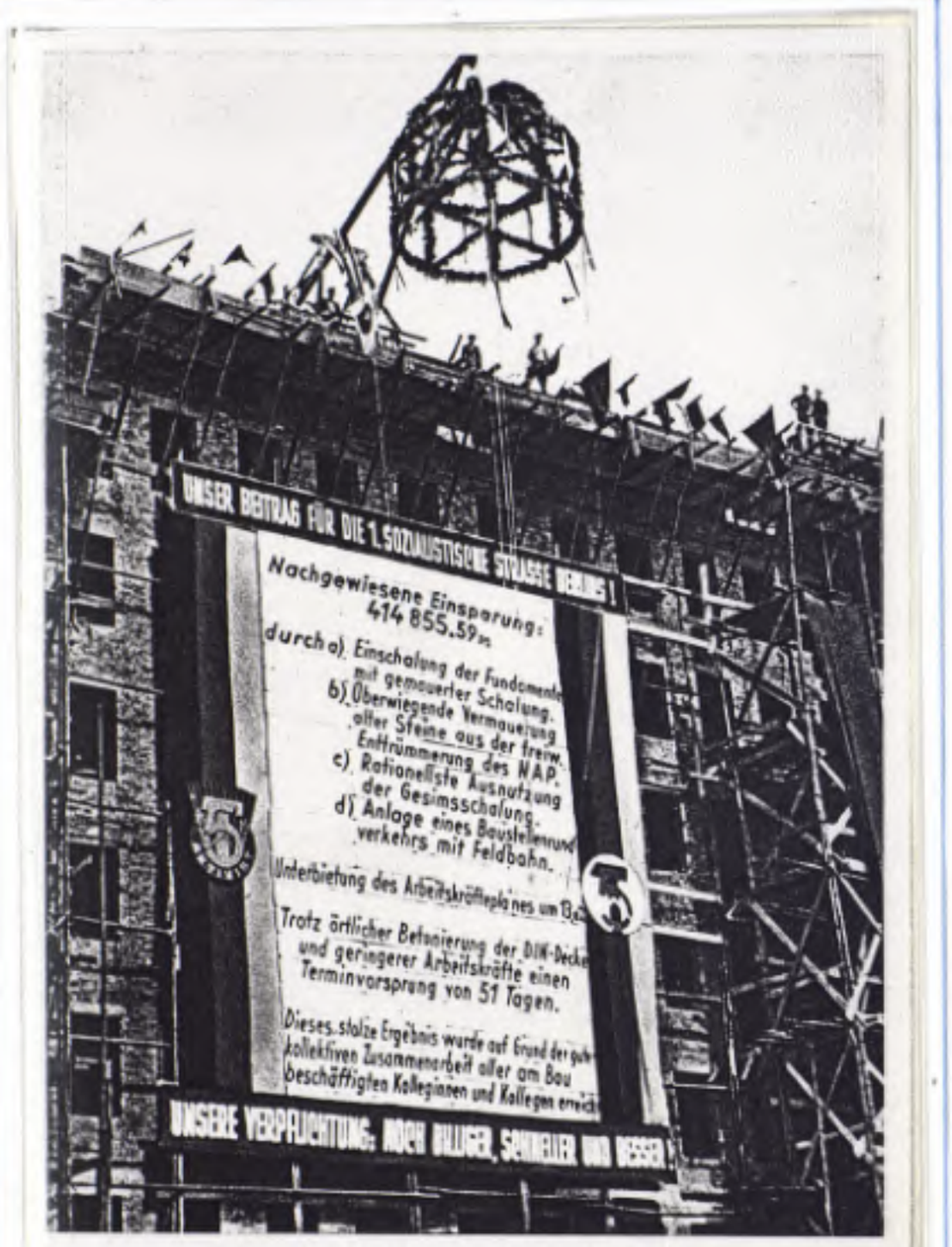
3

NATIONALES AUFBAUPROGRAMM
1953
VORENTWURF
Q 4
ANSICHT VON DER STALINALLEE

4

NATIONALES AUFBAUPROGRAMM
1953
VORENTWURF
Q 5
ANSICHT VON DER STALINALLEE

5



Erfolge des Wettbewerbes am Block D-Nord

8

Das Technische Kabinett der Stalinallee, ständiger Helfer unserer Aktivisten und Bauarbeiter

9

Die Bauten des Nationalen Aufbauprogramms Berlin 1952 umfassen einen 1,85 Kilometer langen Abschitt der Stalinallee vom Strausberger Platz bis zur Kreuzung mit dem Straßenzug Warschauer-Bersarinstraße. Sie gliedern sich in sechs Teilabschnitte, die jeweils einen Süd- und einen Nordblock umfassen. Der Abschnitt A (Strausberger Platz) gliedert sich in vier Segmente, die den ellipsenförmigen Platz umgeben.

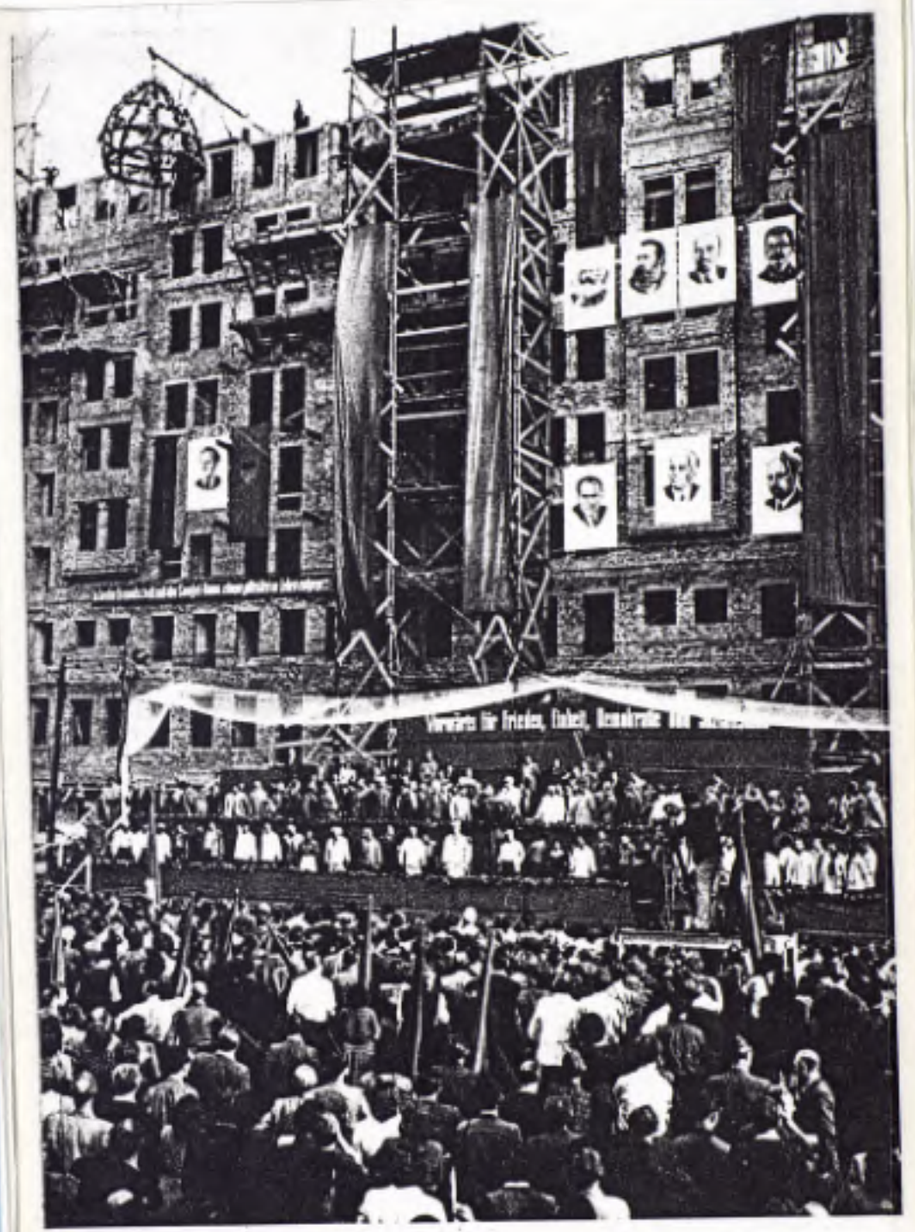
Die Stalinallee

10

Die Materialtransportbahn ist zu einem unentbehrlichen Helfer geworden

Die Projektierungsarbeiten wurden unter der koordinierenden Leitung der Deutschen Bauakademie den Preisträgern des Wettbewerbs, den Architektenkollektiven Hartmann, Prof. Paulick, Leucht, Prof. Hopp und Souradny sowie dem Architektenkollektiv Prof. Henselmann übertragen.

Die Stalinallee



Richtfest am Block E-Süd während der II. Parteikonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

Zu Ehren der II. Parteikonferenz der SED verpflichteten sich die Bauarbeiter des „Magdeburger Hauses", den Block F-Süd bis zum 12. Juli im Rohbau fertigzustellen

14

Das 1952 verkündete Nationale Aufbauprogramm Berlin bestimmte die Stalinallee zwischen Strausberger Platz und Proskauer Straße zum Schauplatz einer Demonstration sozialistischer Wohnkultur. Nach sowjetischem Vorbild sollte "dem Inhalt nach sozialistisch und der Form nach auf die nationale Traditionen" gründend gebaut werden.

Berlin
Friedrichshain

15

Ein ebenso historischer Augenblick war es, als am Block C-Süd der sowjetische Arbeiter und Aktivist Koroljow aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Berlin weilte und am 28.Juni 1952 hier die letzten 1000 Steine vermauerte.

Stadtbezirk
Friedrichshain

16

Die Verpflichtung ist erfüllt, das „Magdeburger Haus", Block F-Süd, ist im Rohbau fertiggestellt

17

Der Generalsekretär der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Walter Ulbricht, erklärte in seinem großen Referat auf der 22. Parteikonferenz:
"Die Stalinallee ist der Grundstein des Aufbaues zum Sozialismus in der Hauptstadt Deutschlands, Berlin. Sie ist der Grundstein insofern, als diese Bauten dem Volke dienen und die Architektur die Entwicklung der Städtebaukunst des neuen Deutschlands verkörpert.

Die Stalinallee

18

Von den insgesamt 2115 Wohnungen werden:

5,6% 1 Zimmerwohnungen mit durchschnittlich 42qm Nutzfläche

56,9% 2 Zimmerwohnungen mit durchschnittlich 67qm Nutzfläche

28,6% 3 Zimmerwohnungen mit durchschnittlich 75qm Nutzfläche

8,4% 4 Zimmerwohnungen mit durchschnittlich 105qm Nutzfläche

0,5% 5 Zimmerwohnungen

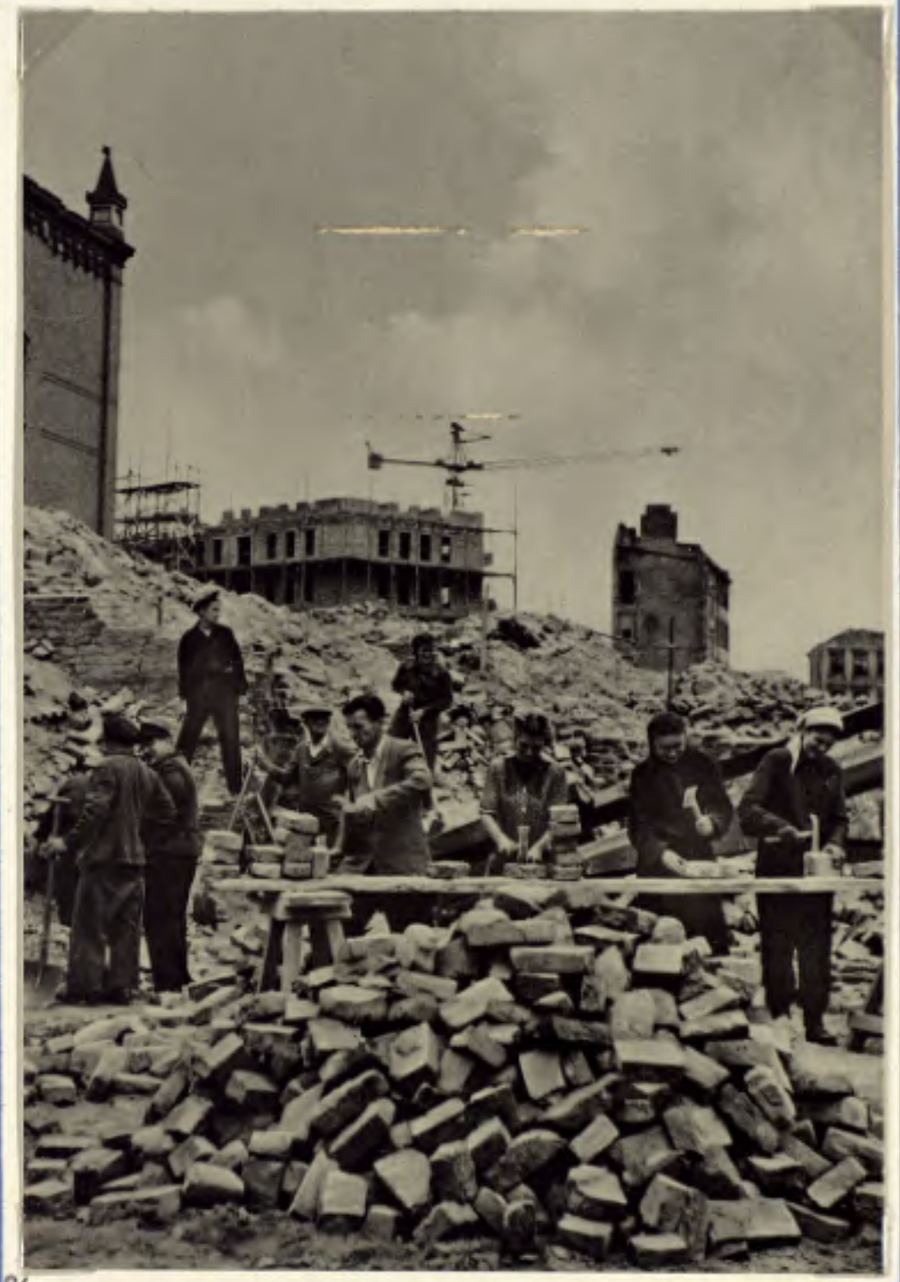
sein.

Der Mietpreis beträgt 90 Pfg. je Quadratmeter

Die Stalinallee

19

20



21

22

23

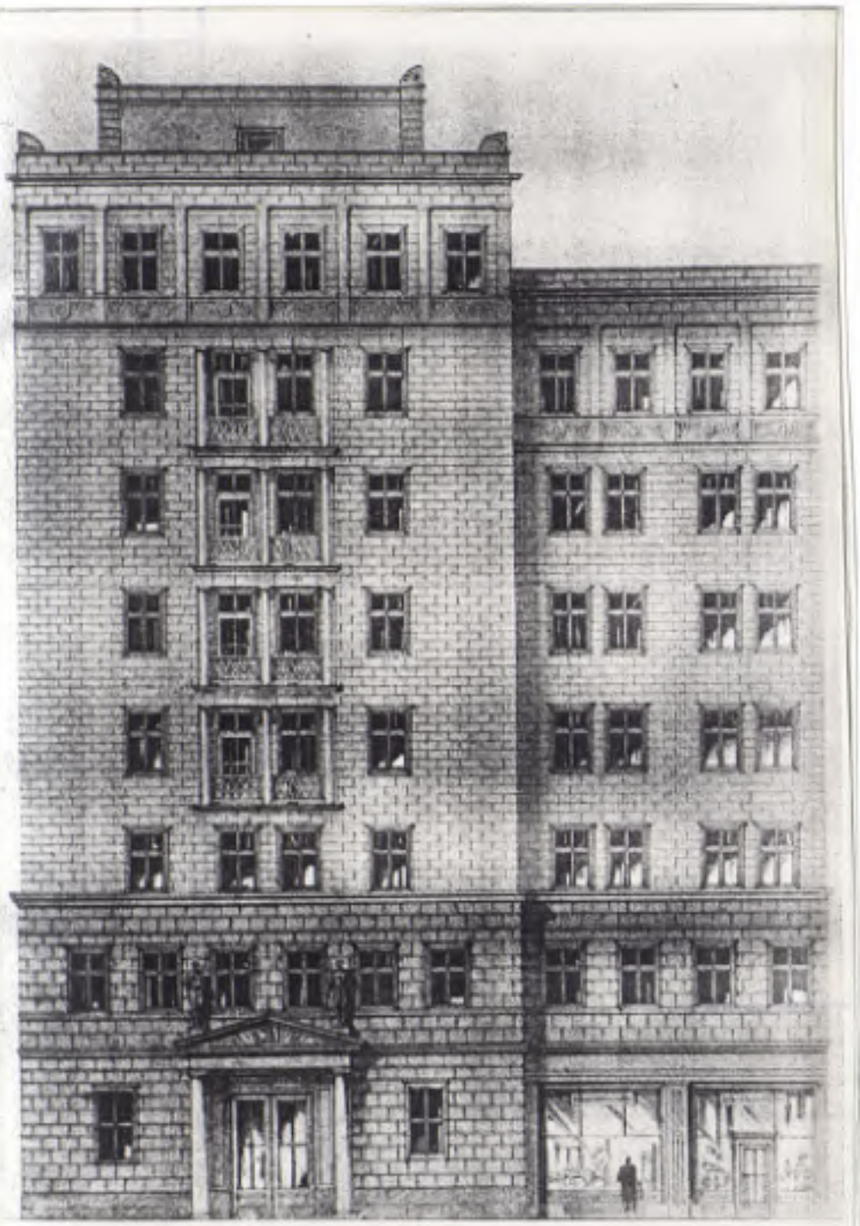
24

25

26

Wir fordern strengste Bestrafung aller
Agenten, Saboteure und Schieber !

27



Fassadendetail Abschnitt E. Kollektiv Prof. Hopp

28

Perspektive Stalinallee Block E-Süd und -Nord. Kollektiv Prof. Hopp, Meisterwerkstatt II, Deutsche Bauakademie

29

Sehr geehrter Herr Bothe,

bitte entschuldigen Sie, daß ich erst heute Ihren Brief beantworte.

Dieser war versehentlich an ein Schriftstück geheftet worden und in einer meiner vielen Mappen verschwunden. Nach langem Suchen habe ich ihn heute gefunden.

Leider kann ich Ihre Bitte nicht erfüllen. Hanns Hopp ist schon 1971 gestorben. Ein Foto habe ich nicht, es gibt nur ein paar Freizeitaufnahmen im Freundes- und Verwandtenkreis aus den 50-er Jahren.

Mit freundlichen Grüßen

L. Hopp

30

Wir kennen Sie alle, Prof. Henselmann, als den Schöpfer des Strausberger Platzes und des Frankfurter Tores in der damaligen Stalinallee, als den Architekten, der das Hochhaus an der Weberwiese, das Haus des Lehrers, die Kongreßhalle baute, der den Fernsehturm entscheidend gestaltet hat – mit seiner glänzenden Kugel ist er zum Wahrzeichen Berlins geworden. Mit vielen Bauten in anderen Teilen der Republik haben Sie einen großen persönlichen Anteil am städtebaulichen Gesamtwerk dieser 35 Jahre. Was empfinden Sie rückschauend?

31

Lieber Herr Bobbe,

anbei das Foto - für mehr reichte meine Zeit nicht, da ich noch sehr im Anspruch genommen bin. Einen „geruhsamen" Lebensabend habe ich mir wohl nicht verdient, ich sehe auch nicht Fotos von meinen Arbeiten durch die Bauinformation des Bauakademie.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

1.9.84

32

Für Kurt Bobbe

1.9.84

33

Professor Henselmann in Dahlem beigesetzt

ZEHLENDORF – Gestern wurde Professor Hermann Henselmann um 13 Uhr auf dem Waldfriedhof beigesetzt. Der berühmteste Architekt der ehemaligen DDR, der den Fernsehturm und die Stalinallee entworfen hatte, war am 19. Januar in der Charité an einem Herzinfarkt verstorben. Zu der Urnen-Bestattung waren rund 50 Angehörige, Freunde und Bekannte gekommen.

34

Das ehemalige Stalindenkmal in der heutigen Karl-Marx-Allee

35

Professor Henselmann und seine bekanntesten Bauten in Berlin: Die frühere Stalinallee (heute Karl-Marx-Allee) und sein „Kind", der 365 Meter hohe Fernsehturm (r.)

Professor Henselmann: „Er mußte nicht mehr leiden"

Fortsetzung von Seite 1

Seinen 90. Geburtstag wollte Professor Hermann Henselmann mit seiner Frau Irene (80) und den acht Kindern (fünf Töchter, drei Söhne) ganz groß feiern. Doch Mittwoch früh brach der große Architekt und Städteplaner in seiner Wohnung am Spittelmarkt (9. Stock) zusammen.

„Er hatte Schweißausbrüche und starke Brustschmerzen", sagte eine der Töchter dem KURIER. Ehefrau Irene (sie war 60 Jahre mit Hermann Henselmann verheiratet) rief den Notarzt. Diagnose: Herzinfarkt. Mit Blaulicht kam der Professor in die Charité. Gestern der zweite Infarkt. „Er ist Minuten später eingeschlafen, mußte nicht leiden", so die Tochter.

Henselmann war in den vergangenen Monaten in die Schlagzeilen geraten. Er und sein ehemaliger Kollege Gerhard Kosel (85) stritten um die Urheberschaft des Fernsehturms (365 Meter hoch). Jeder wollte ihn gebaut haben. Duzu Henselmanns Tochter: „Vaters damalige Mitarbeiter gaben beim Ehrengericht der Architektenkammer eine eidesstattliche Erklärung für ihn ab. Mein Vater hatte die Idee für den Fernsehturm – und verwirklichte sie."

Seine wichtigsten Projekte neben dem Fernsehturm: Stalinallee (heute Karl-Marx-Allee), Hochhaus an der Weberwiese (Berlin-Friedrichshain), „Haus des Lehrers" und Kongreßhalle am Alex, Zeiss-Turm in Jena, Hochhaus der Wissenschaften in Rostock und sein Kongreß-„Kristall" in Halle. hx

36

Seine Bauten prägten die DDR

Der frühere Ost-Berliner Chefarchitekt Hermann Henselmann ist gestern gestorben

Von Wilfried Mommert, dpa

Als bedeutender Baukünstler wird der frühere Ost-Berliner Chefarchitekt Hermann Henselmann, der gestern kurz vor seinem 90. Geburtstag gestorben ist, nicht in die Architekturgeschichte eingehen. Wohl aber als der wichtigste Verfechter einer kommunistischen Stadt der Zukunft, der wohl wie kein anderer das städtebauliche Bild der DDR prägte.

Zu den prominentesten Werken gehören markante Teile der Berliner Stalinallee (der heutigen Karl-Marx- und Frankfurter Allee), das „Haus des Lehrers" am Berliner Alexanderplatz, ein Hochhaus mit dreieckigem Grund für die Universität Leipzig, der Zeiss-Turm in Jena und das Hochhaus der Wissenschaften in Rostock. Sein künstlerischer Entwurf für den Berliner Fernsehturm am Alexanderplatz wurde von 1966 bis 1969 – wenn auch mit Änderungen – verwirklicht. Der Berufsweg führte den am 3. Februar 1905 im sächsischen Roßla geborenen Henselmann vom revolutionären Bauhaus über den im Westen als vulgärklassizistisch kritisierten „Zuckerbäckerstil" bis zu seinen Träumen von einem „kommunistischen Städtebau". Die Typisierung und Industrialisierung des Wohnungsbaus bedeutete für ihn eine Lösung für menschengerechtes Wohnen und einen Ausweg aus der Wohnungsnot.

Die Stalinallee würde er heute, wie er später bekannte, zwar nicht mehr so bauen. Sie habe aber „dieser Zeit und unseren Träumen damals entsprochen". Seine ersten Entwürfe waren 1951 allerdings von der Partei als „formalistisch" und „nicht dem Empfinden der Arbeiterklasse entsprechend" zurückgewiesen worden. In Architekturkreisen wurde ihm später sein schnelles Einschwenken in dieser Frage angekreidet.

Mit dem Ende der stalinistischen Ära verlor Henselmann 1958 sein Amt als Chefarchitekt Ost-Berlins. Als er sich bald danach an einem Ideenwettbewerb für die Neugestaltung des „Zentrums der Hauptstadt Berlin" beteiligte, reagierten die Besucher „teils kopfschüttelnd, teils sprachlos und gebannt".

Die Vollendung des zweiten Bandes seiner Lebenserinnerungen war ihm nun nicht mehr vergönnt. Bis zuletzt zeigte sich Henselmann engagiert am Aufbau der neuen deutschen Hauptstadt des vereinten Deutschlands.

Hermann Henselmann 1994. Foto: Glaser

Ansicht der Stalinalle von 1954. Inzwischen fahren andere Autos auf der Straße, sie heißt längst Karl-Marx-Allee, und so manche Kachel ist bereits von den Fassaden gefallen. Die Allee steht unter Denkmalschutz.

Berl. 30.9.91

Sehr geehrter Herr Bottke!

Entschuldigen Sie bitte die Verspätung meines, Ihnen, versprochenen Zusage der Fotos.

Habe einige Fotos herausgesucht, die Sie nach Ihrem Belieben verwenden können.

Bin leider durch einige Umstände während meines Logierbesuch meines Bruders in Verzug geraten, und hoffe Sie finden etwas für Ihre Chronik.

Mit freundlichem Gruß

P.S. Nichtverwendbares können Sie vernichten

39

40

Prof. Richard Paulick
Karl-Marx-Allee 71
O-1017 Berlin
Träger ses Goethe-Preises 1951
der Stadt Berlin

Richard Paulick zum Gedenken

Dipl. Phil. Waltraud Volk, Berlin

1 Richard Paulick in seinem Arbeitszimmer

Professor Richard Paulick wäre am 7. November 1983 achtzig Jahre alt geworden. Er konnte in seinem Leben umfangreiche Bauaufgaben als Architekt und Städtebauer durchführen und hatte dafür zahlreiche staatliche Auszeichnungen erhalten.
Unter anderem war er dreifacher Nationalpreisträger und Träger des Vaterländischen Verdienstordens in Gold und Silber. 1963 erhielt er den Dr. e. h. von der Bauakademie der DDR verliehen.

Geboren in Roßlau (Elbe), studierte er 1923 bis 1927 an den Technischen Hochschulen in Dresden und Berlin. Seine Lehrer waren u. a. Martin Dülfer und Hans Pölzig. Nach Abschluß seines Studiums war er Mitarbeiter im Atelier von Walter Gropius. 1933 emigrierte er nach China. 1950 nach Europa zurückgekehrt, hat er sich mit ganzer Kraft in den Dienst des jungen Staates DDR gestellt. Hier fand er ein großes Betätigungsfeld für die praktische Anwendung seiner reichen baukünstlerischen Fähigkeiten und Erfahrungen. 1951 wurde er zum Ordentlichen Mitglied der neugegründeten Deutschen Bauakademie berufen, deren Vizepräsident er dann von 1956 bis 1965 war. Innerhalb dieser Institution leitete er zuerst die Meisterwerkstatt III, dann das Forschungsinstitut für Wohnungsbau; seit 1957 war er als Chefarchitekt der neuen Städte Hoyerswerda, Schwedt und Halle-Neustadt tätig, zuletzt seit 1971 leitete er das Institut für Muster- und Experimentalbau. Das Lebenswerk von Prof. Paulick ist durch drei große Schaffensperioden gekennzeichnet: in Deutschland bis 1933, in der Emigration in

2 Berlin, Karl-Marx-Allee. Block C – Nordostseite

Biographische Daten

1903	Am 7. November als Sohn eines Porzellandrehers in Roßlau, Kreis Zerbst, geboren. Vater seit 1897 sozialdemokratischer Agitator und Funktionär, Organisator der Partei und Gewerkschaftsbewegung in Anhalt
1910–1923	Besuch der Vorschule und Oberrealschule in Dessau
1923–1927	Studium an der Technischen Hochschule in Dresden und Berlin-Charlottenburg, u. a. bei den Professoren Dülfer, Meissmann, Pölzig und Jansen
Juli 1927	Diplom an der TH Berlin
1925	Mitglied der Sozialdemokratischen Partei
1927–1928	Assistent von Walter Gropius am Bauhaus Dessau
1929	Mitarbeiter im Büro von Walter Gropius in Berlin, dabei maßgebliche Beteiligung an der Planung der Großsiedlung Haselhorst
seit 1930	Selbständiger Architekt in Berlin und Dessau (Kant-Hochgarage in Berlin, DEWOG-Siedlung in Dessau)
1933–1949	Emigration nach China Gründung eines Entwurfs- und Ausführungsbüros für Bauwesen und Innenarchitektur in Shanghai
1936	Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft durch das faschistische Regime
1942	Professor an der St. Johns-Universität in Shanghai
1945	Leiter des Stadtplanungsamtes in Shanghai und Mitarbeiter der Eisenbahn- und Hafenverwaltung
seit 1933	Intensive politische Tätigkeit in den Kreisen der mitteleuropäischen Emigration, jahrelange illegale Zusammenarbeit mit der KP Chinas und mit der Volksarmee, Mitherausgeber der Zeitschrift „Voice of China" und eines illegalen Pressedienstes
1949	Rückkehr aus der Emigration
1950	Abteilungsleiter im Institut für Bauwesen an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin
seit 1951	Leiter der Meisterwerkstatt III an der neugegründeten Deutschen Bauakademie, Ernennung zum Ordentlichen Mitglied der Deutschen Bauakademie, später Mitglied des Präsidiums, Direktor des Forschungsinstituts für Wohnungsbau (1952–54), Vorsitzender der Sektion Allgemeiner Hochbau (seit 1964) und verschiedener zentraler Arbeitskreise Leiter der ersten Bauvorhaben in der Karl-Marx-Allee in Berlin (Nationales Aufbauwerk 1951); Bau der Deutschen

42

43

Prof. Richard Paulick
Links am Schreibtisch 1973
und rechts Aufnahme 1975

Wir stellen vor:

Prof. Richard Paulick, geb. 7. November 1903. Vizepräsident der Deutschen Bauakademie (seit 1955), zweifacher Nationalpreisträger und Träger des Goethe-Preises der Stadt Berlin.

Im Frühjahr 1950 aus der Emigration zurückgekehrt, hat er erst am Institut für Bauwesen, heute Deutsche Bauakademie, einer Meisterklasse und in der gleichen Zeit dem Institut für Wohnungsbau vorgestanden. Zu den Weltfestspielen im Jahre 1951 stellte Prof. Paulick die Sporthalle in Berlin fertig. Kurz darauf übernahm er die Gesamtkomposition der heutigen Karl-Marx-Allee und in eigener Regie die Ausführung der dortigen Blöcke C-Nord und C-Süd. Nach dem Wiederaufbau der Staatsoper (1955) übertrug man ihm 1960 die Leitung des Aufbaus des Stadtzentrums von Berlin, die er 1962 gegen die Aufbauleitung der Wohnstadt Schwedt eintauschte. In seiner Hand verblieb aber noch die Vollendung des Operncafés, das zu den diesjährigen Berliner Festtagen eröffnet wird.

45

46

Links: Der Dachgarten von Prof. Richard Paulick
Rechts: Glückwunschkarte zum Neuen Jahr 1969

Fassadendetail Abschnitt C. Kollektiv Prof. Paulick

47

Perspektive Stalinallee Block C-Süd. Kollektiv Prof. Paulick, Meisterwerkstatt III, Deutsche Bauakademie

48

49

Das Frankfurter Tor (im Hintergrund) macht heutzutage mehr her als zu der Zeit, als dort wirklich noch ein Tor stand. Foto: Glienke

51

50

52

URKUNDE

Heinz Fleischer

WIRD DIE AUFBAUNADEL FÜR

1/2 HALBSCHICHTEN

VERLIEHEN

Urkunde für geleistete Aufbaustunden

53

Grundsteinlegung zum ersten Wohnblock E-Süd durch Otto Grotewohl 05.02.1952

54

Nationales Aufbauwerk

BERLIN 1958

Lotterie für freiwillige Aufbauarbeit

Los № 012705

Name: Piekinski

Vorname: Georgia

Wohnort: Berlin O. 17

Straße und Nr.: Straßburger Str. 12.

P.-A. Nr. XV 0364846

Berlin, den 11. 11. 1958

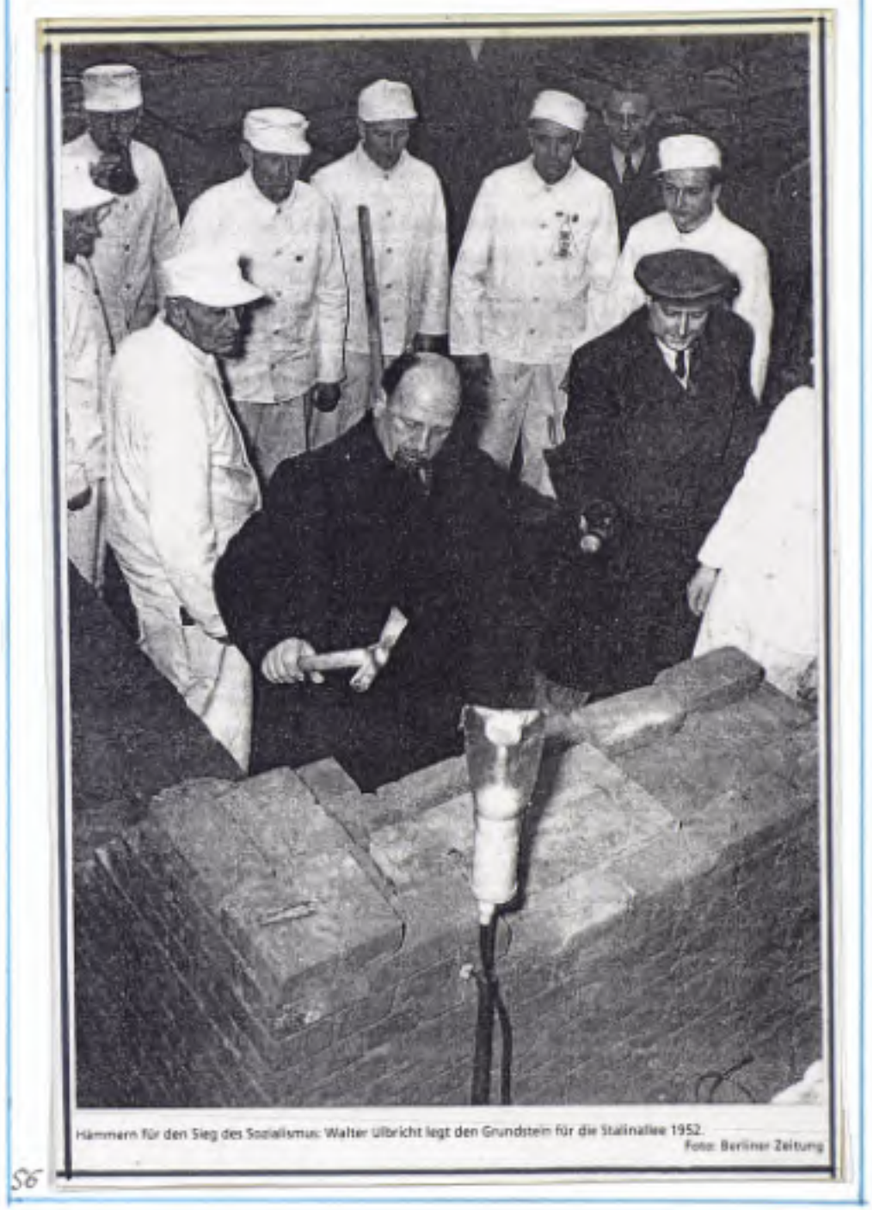
NATIONALES AUFBAUWERK

Sozialistischer Wettbewerb

Bürgermeister von Berlin

Vorsitz im Kampf für die Sicherung des Friedens und für den Sieg des Sozialismus

55



Hämmern für den Sieg des Sozialismus: Walter Ulbricht legt den Grundstein für die Stalinallee 1952.
Foto: Berliner Zeitung

56

Daten und Fakten

1946, 20. 8.: Enttrümmerung der Frankfurter Allee in 54 000 Tagewerken abgeschlossen. Der Bezirksbürgermeister spricht auf einer Festveranstaltung auf der Weberwiese den über 2000 Arbeiterinnen und Arbeitern Dank und Anerkennung aus.

57

Daten und Fakten

1952, 3. 2.: Grundsteinlegung im Rahmen des Nationalen Aufbauprogramms Berlin am Block E Süd als Auftakt für die gesamten Bauten der heutigen Karl-Marx-Allee.

59

Große Frankfurter Straße. Richtung Alexanderplatz, mit dem Turm der Marktkirche

58

Der konzentrierte Aufbau der Stalinallee beginnt. Links und Mitte die ersten Anfänge aus dem Jahre 1950, rechts die Reste der alten Allee und Straße

60

Stalinallee Richtung Strausberger Platz mit der Deutschen Sporthalle

61

Der Mittelteil der Deutschen Sporthalle in der Stalinallee steht!

62

Deutsche Sporthalle

In der Deutschen Sporthalle 1951 für die III.Weltfestspiele erbauten Deutschen Sporthalle wurde geboxt, Volleyball gespielt und in den unzähligen Nebenräumen nahmen sportliche Zirkel ihre Tätigkeit auf. In den Rundgängen fanden die ersten Berliner-Massen-Tischtennis-Turniere statt. Im Herbst des Jahres 1971 wurde die "Deutsch Sporthalle" wegen Baufälligkeit gesprengt.

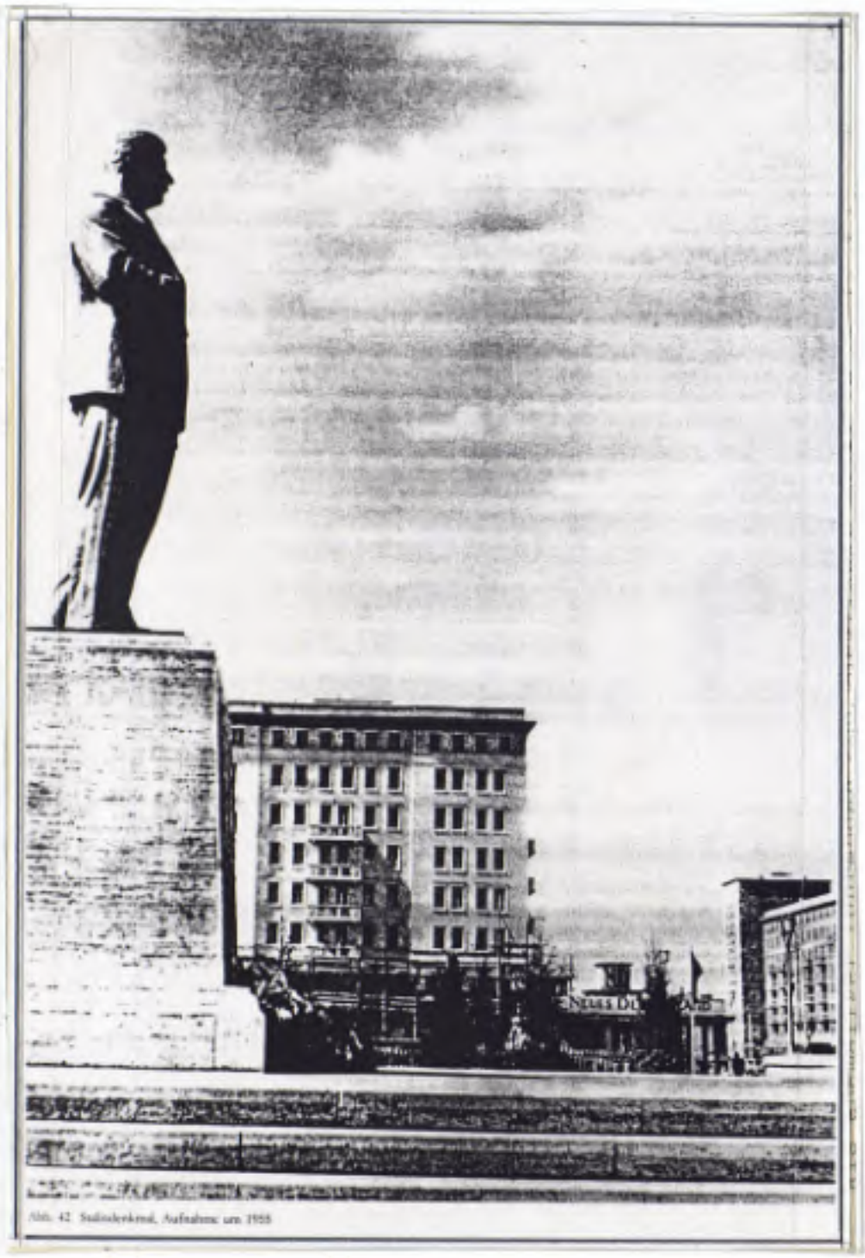


Abb. 42 Stalindenkmal, Aufnahme um 1955

63

64

Abb. 41 Sporthalle an der Stalinallee, abgerissen 1972, Aufnahme von 1951

65

66

MAGISTRAT VON GROSS-BERLIN

BEZIRKSAMT FRIEDRICHSHAIN
– Der Bezirksbürgermeister –

Fernruf: 55 51 31 Nebenstelle 101, 102

Grünberger ... 54

Berlin O 34 ... 6.August ... 1

Herrn
Oberbürgermeister Friedrich E b e r t
Magistrat von Gross-Berlin

Berlin O 2
Parochialstr. 1-3

Über Herrn
Bürgermeister Hans Müller.

Betr.: Enthüllung des Denkmals für Generalissimus S t a l i n.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

In der heutigen Arbeitsbesprechung des Bezirksamtskollegiums habe ich mit grosser Freude den Kollegen die mir aus der Presse ersichtliche Meldung über die Enthüllung des Denkmals für Generalissimus S t a l i n zur Kenntnis geben können.

Leider durfte ich über diese für unsere Stadt und den Bezirk Friedrichshain so bedeutungsvolle Tatsache nur durch die Presse erfahren.

Wie ich aus der Presse ersehe, haben die Vertreter der Parteien und Massenorganisationen an der Enthüllung teilgenommen.

Es ist für das Bezirksamtskollegium und besonders für den Bezirksbürgermeister peinlich, über derartige Ereignisse nicht rechtzeitig informiert zu sein.

Neben meiner Funktion als Bürgermeister bin ich gleichzeitig Vorsitzender der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Bezirk Friedrichshain und gehöre ihrer Landesleitung Berlin an. Auch in dieser Eigenschaft erlaube ich mir, die Bitte auszusprechen, bei ähnlichen wichtigen Vorhaben auch über die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft rechtzeitig unterrichtet zu werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

(Römer)
Bezirksbürgermeister

Briefwechsel zwischen dem Bezirksbürgermeister Friedrichshain und dem Oberbürgermeister Berlin, links und rechts oben.
Enthüllung des Stalindenkmals, 05.08.1951, rechts unten

67

Der Oberbürgermeister

Berlin O 2, den 6. Aug. 1951
Parochialstr. 1-3
Neues Stadthaus
Telefon: 42 00 51

Herrn

Bezirksbürgermeister
Gustav-Adolf W a g n e r

Bezirksamt Friedrichshain

Über Herrn Bürgermeister Hans Müller

Sehr geehrter Herr Kollege!

In Ihrer Dringlichkeit über die nicht Einladung des Bezirksamtskollegiums zu der Enthüllung des Stalin-Denkmals muß ich Ihnen mitteilen, daß es sich hierbei nicht um eine Angelegenheit des Magistrats gehandelt hat. Die Enthüllung fand ganz formlos in einem ganz kleinen, beinahe zufälligen Kreise, statt.

(E b e r t)

68

Trauerbekundung am Stalindenkmal, 05.03.1953

69

Stalin wurde 1961 in nur einer Nacht vom Sockel gestürzt. Foto: UP

70

Der böse Josef und der liebe Walter

Vor dreißig Jahren wurde das Stalin-Denkmal in Berlin-Friedrichshain heimlich demontiert

Der Spätherbst 1961 war witterungsmäßig sehr durchwachsen. Mitte November lag über Rußland das Hoch „Ephraim" und über Westeuropa ein Tiefdruckgebiet. Am Montag, dem dreizehnten, war es tagsüber auf Berlins Straßen zeitweise so dunkel, daß die Straßenlampen aufflammten. Noch am Abend peitschten Regenböen durch die Stadt. Da wagte sich kein Hund mehr ins Freie.

Möglicherweise gab dies den Ausschlag, daß SED-Chef Ulbricht ausgerechnet an diesem Tag die Aktion „Sockelsturz" auslöste. Bei strömendem Regen zogen gegen 22 Uhr auf der damaligen Stalinallee – zwischen Andreas- und Fruchtstraße – NVA-Fahrzeugkolonnen mit schwerer Technik auf. Sie hielten vor dem Stalin-Denkmal, das am 3. August 1951 auf der Allee-Südseite mit großem Pomp eingeweiht worden war. Ab 23 Uhr sperrten hundert Sicherungskräfte im weiten Umkreis das Gelände hermetisch ab und leiteten den Autoverkehr um. Auf Fragen von Passanten, was da wohl im Gange sei, antworteten sie: „Das werden Sie schon noch merken!"

Ein Armeekran hob nach Mitternacht den bronzenen Josef W. Stalin vom Sockel. Sein steinerner Unterbau wurde mit Preßlufthämmern zerkleinert. Zum Schluß wälzten Planierraupen das Gelände platt. Am nächsten Morgen sah alles so aus, als habe es an dieser Stelle den übermenschlichen Diktator niemals gegeben. Unterdessen hatten Volkspolizisten zwischen Berlin-Mitte und Lichtenberg auch alle auf den Namen Stalinallee lautenden Straßenschilder abmontiert. Die breite Avenue hieß fortan wieder Frankfurter Allee. Ihr westlicher Teil bis zum Alexanderplatz wurde in aller Stille Karl-Marx-Allee getauft. Zeitgleich mußten die Elektro-Apparate-Werke Treptow ihren Ehrennamen „J.W.Stalin" heimlich ablegen.

Von der stabsmäßig und präzise geplanten Denkmalstürmerei bemerkte außer den Anwohnern kaum jemand etwas. Ein westdeutscher Bildreporter, der von der Sache Wind bekam, wurde von Wächtern des Ministeriums für Staatssicherheit so lange arretiert, bis es nichts mehr zu fotografieren gab. Kamera und Filme beschlagnahmten die DDR-Staatsorgane vorsichtshalber.

Dieser merkwürdigen Nacht-und-Nebel-Aktion war der XXII. KPdSU-Parteitag in Moskau vorausgegangen, auf dem Chruschtschow erneut mit Stalins Personenkult abrechnete. Die führenden DDR-Genossen befanden sich nun im Zugzwang gegenüber dem „großen Bruder", aber zugleich in einer verzwickten Lage. Denn der glorifizierende Rummel um Walter Ulbricht (Volksmund: „Der große WU") stand im Widerspruch zur neuen Sowjet-Politik.

Am nächsten Tag ließ das ND verlauten, die Veränderungen seien auf einen Magistrats-Beschluß zurückzuführen gewesen. Einige Ost-Berliner Parteiarbeiter verstanden allerdings die Signale falsch. FDJ-Sekretäre, Schullehrer und Brigadiere hängten plötzlich nicht nur Stalin-Porträts, sondern auch Ulbrichts Konterfei von den Wänden. Der höhere SED-Apparat reagierte prompt. Aus der Bezirksleitung war mahnend zu hören: „Soweit darf es nicht kommen, Genossen!" Horst Sindermann, oberster Agitator, verkündete: „Die Partei denkt nicht daran, Walter Ulbricht fallenzulassen. Wir sind froh, daß wir ihn haben. Er ist ein Glück für uns." Und der Schriftsteller Max Zimmering mußte sogar ein Loblied auf den sächselnden Tischler dichten:

„Die Klasse gibt uns Kraft und Mut,
mit Walter Ulbricht kämpft sich's gut."

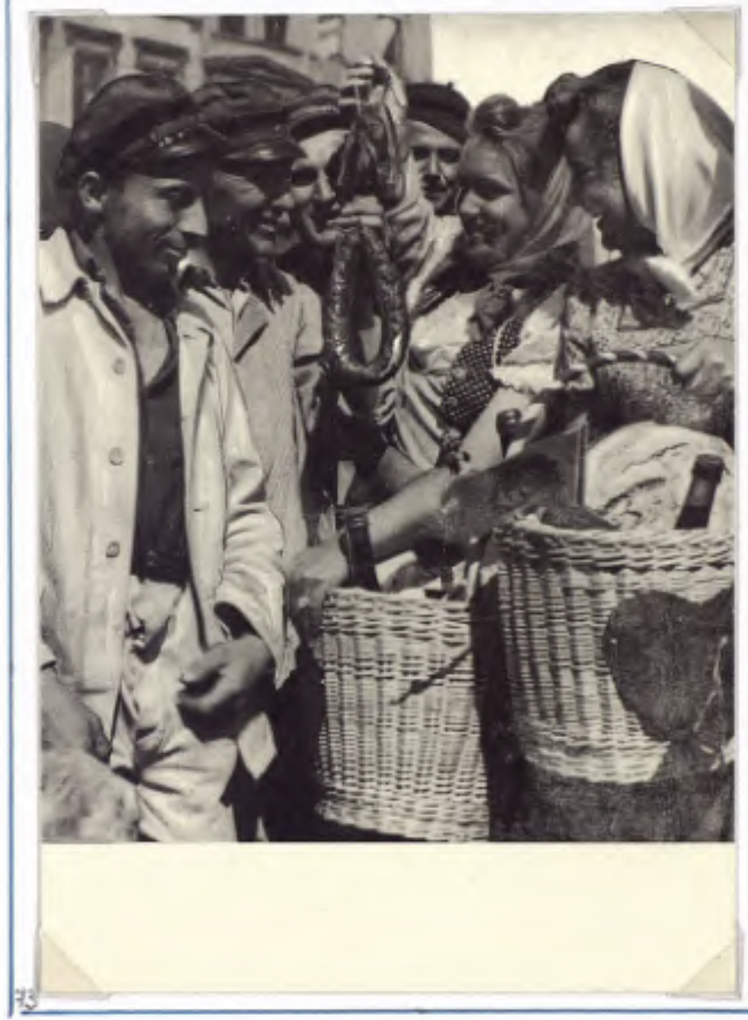
Anstatt den Ulbricht-Kult abzubauen, wuchs er später ins Unermeßliche. Zum 70. Geburtstag (1963) des spitzbärtigen Führers wurde für den sozialistischen Wettbewerb die republikweite Losung ausgegeben: „Hohe Leistungen in der Produktion – Walter Ulbricht zu Ehren, uns allen zum Nutzen!"

Stalin starb demzufolge zweimal: im März 1953 und im November 1961. Der Mauerarchitekt Ulbricht wurde im August 1973 zu Grabe getragen. Er ist noch immer Ehrenbürger von (Ost-)Berlin.

Rolf Liebold

71

Maurerlehrlinge in der Stalinallee



Am 6.5.52 überbrachten Thüringer Bauern eine Spende in Form von Lebensmitteln den Bauarbeitern der Baustelle an der Stalinallee.

6. November 1952: Am Block C-Süd der Stalinallee sind die Gerüste gefallen. Die „erste sozialistische Straße" Berlins entstand im Rahmen des Nationalen Aufbauprogramms. Die ganze Republik half mit Spenden. Foto: Zentralbild

74

Jeder Besucher mußte sich beim Empfang anmelden

Noble Umgangsformen in der einstigen Stalinallee

Berlin lag noch in Trümmern, als am 21. Dezember 1949 der Grundstein für die 14 Blöcke an der heutigen Karl-Marx-Allee gelegt wurde. Das Datum war kein Zufall: Stalin feierte an diesem Tag seinen 70. Geburtstag. Die Allee erhielt aus diesem Anlaß den Namen des Diktators.

„Ununterbrochen floß der Strom der Demonstranten mit den immer wiederkehrenden Transparenten ‚Lang lebe Stalin', ‚Freundschaft für immer mit Stalin'. Auch der Präsident der Deutschen Demokratischen Republik wurde wieder und wieder mit Hochrufen, Hüteschwenken und Händewinken freudig begrüßt. Dann ertönten die ersten Böllerschüsse eines großen Feuerwerks. Seinen Höhepunkt erreichte es, als auf dem der künftigen Wohnzeile gegenüberliegenden Gelände das Bild Stalins und der Satz aufleuchteten: ‚Die Werktätigen aller Länder gratulieren'."

So berichtete die Berliner Zeitung am Tag nach der Grundsteinlegung über das Ereignis. Die Euphorie kannte keine Grenzen. Das ZK-Mitglied Rudolf Hernstadt jubelte: „Vorsicht – erst ein Winterpalais und dann die ganze Sowjetunion; erst eine sozialistische Straße und dann ein ganzes sozialistisches Berlin."

Keine Frage, daß in den der Sowjetarchitektur nachempfundenen Bauten nicht nur Funktionäre wohnten: Trümmerfrauen, Bauarbeiter, Volkspolizisten, Lehrer und Mitarbeiter der Verwaltung erhielten am 13. Oktober 1950 aus den Händen des Oberbürgermeisters Friedrich Ebert handsignierte Briefe, die ihnen die ersten Zuweisungsscheine verschafften. Die Miete für eine Einraumwohnung mit Küche und Bad betrug zu Anfang ganze 27 Mark.

Wie in einem amerikanischen Penthouse gab es auch in den Blöcken der Stalinallee in den ersten Jahren einen Empfang. In der mit Blumen reichgeschmückten Eingangshalle saß ein Wächter, bei dem sich jeder Besucher anmelden mußte. Über eine Haustelefonanlage benachrichtigte der Wächter den Mieter, der dann den Gast hochbitten oder abweisen konnte. Auch über eingegangene Post wurden die Mieter telefonisch informiert. Doch schon in den fünfziger Jahren fielen die noblen Umgangsformen den leeren Kassen zum Opfer. **mec**

75

Von der Stalinallee zur Karl-Marx-Allee (I)

Ulbricht verwarf flache Laubenganghäuser als kosmopolitische Phantasien

Vor 45 Jahren wurden die ersten Häuser an der Stalinallee gebaut. Heute ist das denkmalgeschützte Ensemble ein ernster Pflegefall.

Friedrichshain (hc). Die schlichten Fünfgeschosser der Architektin Ludmilla Herzenstein nach Ideen von Hans Scharoun gefielen SED-Chef Ulbricht und seiner Klientel überhaupt nicht. Sie waren der Partei- und Staatsführung viel zu flach und zu unscheinbar, überhaupt nicht repräsentativ. Trotz aller Kritik blieben die Häuser Karl-Marx-Allee 102-104 und 126-128 stehen, nur wurden sie hinter Bäumen versteckt.

Niemand besang das Moderne in der Bauweise. Dafür erhielt Hermann Henselmanns Hochhaus an der Weberwiese viele Lobeshymnen.

Im Jahr 1950 tobte im Osteil Berlins ein heftiger ideologischer Streit.

Sollen Teile der zerstörten Metropole als grüne Stadtlandschaft wiedererstehen oder im Stil fürstlicher Residenzen mit breiten Avenuen errichtet werden, die auf einen zentralen Platz oder ein riesiges „Haus des Volkes" münden. Walter Ulbricht entschied:

So schön wie Moskau

Berlin soll mindestens so schön gebaut werden wie Moskau.

Vom Besuch in der „Hauptstadt des Weltproletariats" aus Anlaß von Stalins 70. Geburtstag im Dezember 1949 brachte der SED-Chef schon die ersten Ideen nach Berlin mit. Die Stalinallee sollte zeigen, wozu der gerade erst gegründete Arbeiter-und-Bauern-Staat fähig ist. 2,3 Kilometer lang und bis zu 90 Meter breit, sollte sie die Überlegenheit des Sozialismus gegenüber „amerikanischem Bauen" beweisen.

Die „Wohnpaläste des Volkes" wurden von 1951 bis 1958 im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes nach Entwürfen von Hermann Henselmann, Richard Paulik, Egon Hartmann, Edmund Collein, Kurt Liebknecht, Kurt W. Leucht und anderen, von der DDR-Presse enthusiastisch gefeiert, errichtet. Heftige Kritik wurde an den entgegengesetzten Ideen der zurückgekehrten „Westemigranten" geübt. Deren Vision von der Stadtlandschaft und die ersten flachen Laubenganghäuser wurden gerichtet. „Der grundsätzliche Fehler dieser Architekten besteht darin", so Ulbricht 1951 auf dem III. Parteitag der SED,

Kosmopolitische Idee

„daß sie nicht an die Gliederung und Architektur Berlins anknüpfen, sondern in ihren kosmopolitischen Phantasien glauben, daß man in Berlin Häuser bauen kann, die ebensogut in die südafrikanische Landschaft passen."

Die Stalinallee, die 1961 in Karl-Marx-Allee umbenannt wurde, wird inzwischen von Kennern als bedeutendes Dokument europäischen Städtebaus gelobt.

76

Kalenderblatt

2. Januar 1952

Auftakt zum NAW

50 000 Berliner, unter ihnen Otto Grotewohl, Walter Ulbricht, Erich Honecker, Friedrich Ebert, fanden sich am 2. Januar 1952 in der Umgebung des Strausberger Platzes ein, um den Trümmern zu Leibe zu rücken. Auftakt für ein Nationales Aufbauprogramm, zu dem am 25. November 1951 das Zentralkomitee der SED alle Bürger aufgerufen hatte. Unsere Hauptstadt Berlin sollte großzügiger und schöner als je zuvor aufgebaut werden.

Eine breite Bewegung im ganzen Land setzte ein. Bargeldspenden, Aufbaulotterie und vor allem die freiwilligen Aufbaustunden waren die Formen zur Verwirklichung des Programms. Zehntausende Helfer leisteten 1952 1,5 Millionen Aufbauschichten (= 4,5 Millionen Stunden), beseitigten 675 000 Kubikmeter Schutt, bargen 38 Millionen Ziegelsteine. Parallel begann der Aufbau einer neuen Straße: Am 3. Februar war Grundsteinlegung für das erste Wohnhaus in der damaligen Stalinallee. Knapp ein Jahr später konnten die ersten Mieter einziehen.

1953 wurde das Nationale Aufbauprogramm als Aufbauwerk weitergeführt, das NAW wurde zum Begriff. Die Pioniereisenbahn, das Freibad Pankow, die Radrennbahn Weißensee entstanden. Später ging das NAW in den „Mach mit!"-Wettbewerb über.

–ski

79

81

80

82

83

84

85

86

87

BERLIN LAUF 1960

88

TTT-Gedränge 1990. Foto: Altwein

Zum Auftakt spielen 3 200 Berliner

Das schnellste Rückschlagspiel der Welt zieht viele in seinen Bann / TTT-Stationen

1960: Die Idee, ein Massensportturnier im Tischtennis aus der Taufe zu heben, stammt vom inzwischen verstorbenen Berliner Tischtennis-Funktionär und Trainer Oskar Steinhaus (TSV Wittenau) und von Rainer Lotsch, dem aktuellen Abteilungsleiter Tischtennis des Berliner TSC. Am 3. Januar 1960 kommt es in den Wandelgängen der damaligen Sporthalle in der Stalinallee (heute Karl-Marx-Allee/die Halle wurde später abgerissen) zum ersten TTT. 3 200 Berliner aus Ost und West stürmen die Halle und spielen an insgesamt 40 Tischen.

1960: Die Berliner Zeitung übernimmt die Hauptverantwortung für die Durchführung des Turniers, stiftet Pokale und begleitet fortan die Aktion journalistisch.

1970: Das TTT ist nach 1970, als dem Tischtennis in der DDR die leistungssportliche Förderung endgültig entzogen wurde, die einzige Möglichkeit, auf diese Sportart in großem Umfang in der Öffentlichkeit aufmerksam zu machen.

1987: Die Berliner Zeitung organisiert in der Sporthalle am Anton-Saefkow-Platz (Stadtbezirk Lichtenberg) das sogenannte „Millionending", eine Showveranstaltung, bei der auch prominente Sportler und Künstler ihre Tischtennis-Fertigkeiten zeigen. Während der Show wird der millionste Teilnehmer am TTT seit 1960 gefunden und geehrt. Es ist der damalige Werkzeugmacher-Lehrling Sven Völkner aus Berlin. Der ist dem Turnier bis heute treu.

1990: Das Turnier wird von der Berliner Zeitung mit neuen Partnern weitergeführt. Der Berliner Tischtennis-Verband und der Betriebssport-Verband Berlin-Brandenburg sind neue Mitstreiter. Am 26. Januar 1990 steigt in der Werner-Seelenbinder-Halle im Ponzlauer Berg (inzwischen abgerissen) das 1. Gesamtberliner Tischtennis-Turnier für Kinder und Jugendliche unter der Regie der Berliner Zeitung. Der mehrmonatige „Chinesisch-Wettstreit" übertrifft alle bisherigen Dimensionen.

8. Mai 1990: Die damals amtierenden Weltmeister im Doppel, Jörg Roßkopf und Steffen Fetzner aus Düsseldorf, liefern sich im Rahmen des TTT einen Showkampf. In der Saefkow-Halle verfolgen 1 000 Zuschauer begeistert den Auftritt.

1993: Die Mitorganisatoren stiften zusätzliche Pokale. So vergibt der Berliner Tischtennis-Verband einen Cup für den Verein mit der größten Anzahl an TTT-Spielern (MTTV Violetta Marzahn gewinnt) und der Betriebssportverband Berlin-Brandenburg ist mit einem Pokal für die TTT-verrückteste Betriebssportgruppe dabei. „Paech-Brot" holt den ersten Cup.

1993: Erstmals wird das große Finale des Turniers in der Ballspielhalle des Sport-und Erholungszentrums (SEZ) in Friedrichshain ausgetragen. 300 Finalisten, die sich nach insgesamt zehn Turnieren für die Endspiele qualifiziert hatten, sind am Ball.

1994: Das 35. Jubiläumsturnier startet mit der weltbekannten Tischtennis-Show des ehemaligen Europameisters aus Paris, Jacques Secretin. 800 Zuschauer verfolgen in der Saefkow-Halle die zweistündige Gala.

„Die Stalinallee ist ein schwieriges Thema"

Beim Rundgang durch die ehemaligen Arbeiterpaläste in der Karl-Marx-Allee geraten die Teilnehmer leicht aneinander

Was heute der Potsdamer Platz für die ganze Stadt ist, war in den 50er Jahren für Ost-Berlin die Stalinallee. Der Rundgang um die „Arbeiterpaläste" ist eines der weniger spektakulären Angebote im „Schaustelle"-Programm.

Am U-Bahnhof Weberwiese trifft Matthias Rau die 30köpfige Gruppe, die an diesem Sonnabend drei Stunden lang mit ihm um die „Arbeiterpaläste" der ehemaligen Stalinallee und heutigen Karl-Marx-Allee ziehen wird. „Manchmal mischen sich die Anwohner hier in die Führung ein", sagt der 43jährige Stadtführer. „Ich lasse sie dann reden, auch wenn sie eine andere Meinung als ich vertreten." Solchermaßen vorgewarnt steigt die Gruppe aus dem U-Bahnhof zu den eindrucksvollen Bauten aus den 50er Jahren empor.

Es dauert ungefähr eine halbe Stunde, bis endlich einer jener sagenumwobenen Anwohner an die Gruppe herantritt. Es ist der 86jährige Walter Moos. Ein „Erstbezieher" – einer, der gleich nach der Fertigstellung in die Stalinallee eingezogen ist. Fertigungstechniker war er, und er hatte sich „durch Leistung verdient" gemacht. Darauf pocht Moos: „Hier sind nicht irgendwelche besonderen Leute reingekommen, sondern echte Leistungsträger!" Beeindruckt geht die Gruppe weiter, um die Weberwiese herum und an den bescheidenen Wohnblocks von Hans Scharoun vorbei. Sie wurden hinter Pappeln versteckt, weil sie Ulbrichts Vorstellungen von repräsentativen Arbeiterwohnungen „nicht entsprachen, erklärt Rau. Die Gruppe landet dann im Hausdurchgang von Block E-Süd. Hier berichtet Rau von Freiwilligeneinsätzen, mit denen die Blöcke in den 50er Jahren hochgezogen wurden. Euphorisch habe man damals den Aufbau betrachtet, habe ihm ein Schauspieler des Deutschen Theaters erzählt, der damals selbst mitangepackt hatte. Daraufhin bricht die Gruppe ihr bisher andächtiges Schweigen. „Das ist doch gar nicht wahr", sagt eine ältere Frau. „Man wurde doch gezwungen, mitzumachen!" Sie lebte damals in Ost-Berlin und ging kurz vor dem Mauerbau in den Westen. Auch Arwed Geßner aus West-Berlin zweifelt Raus Version an. Eine andere Frau dagegen hält dem Stadtführer die Stange. Rau bläst schließlich zum Aufbruch.

Die „Arbeiterpaläste" in der Karl-Marx-Allee. Bei den Führungen mischen sich oft alteingesessene Bewohner in die Diskussion. Foto: Engelmann

Die Gruppe erreicht den Block Nord. Hier legten am 16. Juni 1953 die ersten Arbeiter die Arbeit nieder, um gegen die Normenerhöhung zu protestieren. Matthias Rau bemüht sich jetzt um größtmögliche Neutralität bei der Darstellung der damaligen Ereignisse und erzählt nur die nötigsten Fakten. „Ein schwieriges Thema, die Stalinallee", sagt er. Die Gruppe, die sich inzwischen schon ein bißchen kennengelernt hat, sieht das ein.

Am Ende der Führung, die statt der angekündigten zweieinhalb mehr als drei Stunden gedauert hat, wird die ganze Ironie der Geschichte der „Arbeiterpaläste" deutlich: Nicht nur, daß ausgerechnet bei ihrem Bau der Arbeiteraufstand begann; nein, jetzt sind sie auch noch in den Besitz der Deutschen Pfandbrief- und Hypothekenbank übergegangen. Die saniert sie jetzt und hofft, sie Anfang des nächsten Jahrtausends gewinnträchtig an Regierungsmitglieder und deren Gefolge vermieten zu können. „Die Banken haben sowieso die Macht im Staat", knurrt Frank Wohlert, ein Elektroingenieur, dem keiner verwehren kann, ein Ostalgiker zu sein. Kurz vor der Wende ging er in den Westen und wohnt seitdem in Neukölln. Und er wurde Fördermitglied bei Stattreisen e.V. Als solches mag ihn die „Schaustelle" ebenso freuen wie Matthias Rau. So viele Besucher wie in diesen Wochen findet dieser Rundgang nämlich sonst nicht. Bis auf Wohlert sind alle dreißig Teilnehmer durch das Programmheft der „Schaustelle" auf die Führung aufmerksam geworden. **gus**

Öko-Führung

Bei der „Schaustelle" fällt „zu viel unter den Tisch", kritisiert der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND). Die Investoren und Bauherren sowie der Senat stellten das Baugeschehen und die Umgestaltung der Stadt teilweise zu einseitig dar. Unter dem Motto „Schaustelle von unten" will der BUND deshalb eigene Führungen rund um den Potsdamer Platz anbieten. Dabei sollen „Umweltaspekte, Verkehrsplanung und soziale Fragen der Hauptstadtpläne" im Vordergrund stehen. Die erste Führung startet am Sonntag, dem 4. August, um 11 Uhr an der Info Box am Potsdamer Platz. **gus**

91

92

93

94

95

Kalenderblatt

3. Februar 1952

Grundstein für Karl-Marx-Allee

100000 Berliner waren zum 1850 Meter langen Bauabschnitt – dem ersten großen Bauvorhaben im Nationalen Aufbauwerk (NAW) – gekommen. Er lag in der damaligen Stalinallee, heute Karl-Marx-Allee.

Dort sprach an diesem Tage nicht nur der Ministerpräsident, als er den Grundstein für den Lehrlings-Block E-Süd legte. Auch Lothar Bolz, seinerzeit Vorsitzender des Nationalen Komitees für den Neuaufbau Berlins, und der Maurerlehrling Günther Tiedtke erklärten: Die neu entstehende Hauptstadt solle zum Symbol des Lebenswillens, jedes Haus nicht nur Wohnstatt, sondern zugleich eine Festung des Friedens werden.

Legendär beim Aufbau dieser Straße wurde die Anwendung neuer Arbeitsmethoden und -mittel. Am bekanntesten die Ecklehren von Walter Tille und der Etagenkran von Hannes Blender. Mit neuen, für diese Zeit bahnbrechenden Methoden entstand hier eine repräsentative Magistrale mit komfortablen Wohnhäusern, Hotel und Kino.

Ines Schmager, Stadtarchiv

96

Beginn der Demonstrationen in der Stalinallee, 16.06.1953

97

VP-Bereitschaft 131 3/28
Tgb.Nr. 200/53
- 05 00 09 -

Berlin,den 16.6.1953

An die
Abteilung "K" (PdVP)

Betr.: Feindliche Agententätigkeit in den Bauhandhütten der Stalinallee (kollektive Einstellung zur Arbeit ohne Genehmigung).

Am Freitag,den 12.Juni 1953,wurde dem VP-G.Kom. Krüger durch die GO-Vorsitzende der Hütte 40,Gen. [illegible] bekannt, daß dort unter der Bauarbeiterschaft negative Diskussionen im Gange wären,auch waren bei einem Teil der Bauarbeiter Anzeichen einer allgemeinen Unzufriedenheit zu bemerken.

Diese Tatsachen wurden an selben Tage,mittags um 13,00 Uhr,in einer Abschnitt-Sitzung der VPI-Friedrichshain dem VP-G.Kom. Jünger mitgeteilt,der dann veranlaßte,daß er diese Vorgänge der Abt. K (PdVP) und den anderen dafür interessierten Stellen übermittelt würde.

Entgegen den herkömmlichen Gepflogenheiten der Parteileitungen der Stalinallee versammelte sich am Montag,den 15.Juni 1953,die Situation.
In den Nachmittagsstunden wurde von den Arbeitern des VEB-Industriebaus (Block 40) die Arbeit zuerst teilweise und dann vollständig eingestellt.Diese Streikbewegung,die offensichtlich von klassenfeindlichen Elementen lanciert wurde,griff auch teilweise auf die Arbeiterschaft von VEB-Wohnungsbau und VEB-Bau über.

Nach einer Besprechung mit dem Oberbauleiter des Sonderbauabschnitt, Gen. Dierke,und anderen Genossen,sowie nach persönlichen Einwirkungen durch Einsatzkräfte in ziviler Kleidung,ergibt sich in der Vormittagsbesprechung des 16.Juni 1953 folgender Stand:

Vollständige Arbeitsruhe der Arbeiter des VEB-Industriebaus (Block 40),teilweise Arbeitsruhe der Arbeiterschaft des VEB-Wohnungsbau und VEB-Bau,auch wird auf dem Baustellenteil C-Nord nur teilweise,auf B-Nord teilweise gearbeitet.Weiterhin wurde in letzter Stunde gemeldet,daß die Arbeiter bei den Hochhäusern A-Nord und Nord 6,11, auch ihre Arbeit eingestellt hätten.

Die Verschärfung der Situation wurde am 17.Juni 1953 sofort dem VP-G.Kom.Jünger der VPI-Fr. als zuständiger vorgesetzte Dienststelle mitgeteilt.VP-G.Kom.Jünger erschien gegen 10,30 Uhr persönlich auf dem VPR (B) Stalinallee in der Hochhausbaustelle und wurde durch den VP-G.Kom.Krüger als Dienststellenleiter des VPR (B) eingehend unterrichtet,er gab an,daß er die Veranlassung der Anfrage und Verschärfung der Situation auch der Abt. K (PdVP) umgehend übermitteln würde.

Von den Ausführungen des G.-L.-L. erging vollständig die Anordnung, der möglichst nach persönlicher Absprache mit G.L.L.Gen. die Vorgänge weiterhin klarstellend zu bearbeiten.

Kriminalrat
Dienstgrad u. Dienststellung

Bericht der VP-Bereitschaft 131 3/28 an die Abteilung Kriminalpolizei des Präsidiums der VP Berlin

98

1953: Heinz und Elli Fleischer mit ihren Kindern auf einer Dachterrasse in der Stalinallee. Das Ehepaar lebt noch heute in der 1961 in Karl-Marx-Allee umbenannten Straße.

Als Stalin ihr den Namen gab

Während der Verein „Boulevard Karl-Marx-Allee" eine große Zukunft für die Straße plant, beschäftigt man sich im Heimatmuseum Friedrichshain mit ihrer interessanten Vergangenheit.

Vor 45 Jahren, am 3. Februar 1952, legte Otto Grotewohl in der damaligen Stalinallee den Grundstein für das erste Wohnhaus, den Block E-Süd. „Damals haben wir uns gesagt: der Dreck muß verschwinden, jetzt müssen wir etwas schaffen", beschreibt Heinz Fleischer (76) das ausgeprägte „Wir-Gefühl" und den Elan der Kriegsgeneration Anfang der 50er Jahre. 1953 bezog er mit seiner Frau eine Wohnung im Block C-Süd auf der Stalinallee.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lag die Straße in Schutt und Asche. 1950 wurde sie in Stalinallee umbenannt und ein einmaliger Wiederaufbau begann. Unzählige freiwillige Helfer klopften und putzten nach Feierabend im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes die Trümmersteine, aus denen die Stalinallee Stein auf Stein entstand.

Nach dem Willen der DDR-Führung sollte die Straße ein Vorzeigeobjekt werden nach dem Motto „Schaut her, wie unsere Arbeiter wohnen". Die Wohnungen waren für die damalige Zeit ungewöhnlich luxuriös ausgestattet: Zentralheizung, Warmwasser gefliester Bäder, Einbauschränke und Gegensprechanlage gehörten zum Standard. Die sieben- bis neungeschossigen Wohnblöcke besaßen einen Fahrstuhl, die Außenfassade wurde mit Meißener Porzellan verkleidet. Die Wohnungen waren sehr begehrt, wurden zum Teil unter der Hand aber auch von Betrieben vergeben. Über eine Aufbaulotterie konnten die Helfer ebenfalls in den Genuß einer Wohnung gelangen. Für drei Aufbaustunden (eine Halbschicht) gab es einen Stempel in das Aufbauheft. Für 100 Halbschichten erhielt man ein Los und nahm an der Lotterie teil.

Dieser Aufbauwille ist

1990: Die Urkunden, die Elli und Heinz Fleischer vom Nationalen Aufbauwerk bekamen, haben sie bis heute aufbewahrt.

Schwerpunkt der Ausstellung des Heimatmuseums (Lichtenberger Straße 41/ Ecke Holzmarktstraße) „Von der Frankfurter zur Stalinallee – Geschichte einer Straße". Sie wird am Sonntag, 23. März, um 14 Uhr eröffnet und ist bis zum 16. Dezember zu sehen. Öffnungszeiten: Di und Do 11 bis 18 Uhr, Sa 13 bis 18 Uhr. Dazu gibt es mehrere Veranstaltungen, unter anderem am 22. April und 16. September jeweils um 10 Uhr eine Führung durch die Allee, Treffpunkt Strausberger Platz an der Marx-Büste. Durch die Ausstellung wird am 6. April und 16. November um 15 Uhr geführt, Infos unter ☎ 249 68 15. **Sell**

99

Kalenderblatt

7. Januar 1953

Die ersten Mieter zogen ein

An beiden Aufgängen in der Karl-Marx-Allee 114–116 künden „Goldene Hausnummern" von fleißigen Hausgemeinschaften. In guter Tradition. Hier, am U-Bahnhof Marchlewskistraße, zogen heute vor 36 Jahren 70 tüchtige Berliner Familien – Aktivisten, Bestarbeiter, Aufbauhelfer – als erste Mieter in die neuen Wohnhäuser der damaligen Stalinallee ein.

Die Freude der Bewohner über ihr geräumiges, modernes Zuhause schloß auch den Dank an die Erbauer ein. Im Durchgang zur Graudenzer Straße ist an den Wänden ein Stück Baugeschichte vermerkt: Am 3. Februar 1952 legte Ministerpräsident Otto Grotewohl den Grundstein für diesen Block E-Süd, der im NAW von Lehrlingen errichtet wurde. Innerhalb von nur fünf Monaten stellten sie den Rohbau fertig, und am 12. Juli 1952, letzter Tag der II. Parteikonferenz der SED, fand das Richtfest statt. Auch über zwei Nachbarblocks schwebten termingemäß an diesem Tag die Richtkronen. Nur ein knappes halbes Jahr später, am 7. 1. 1953, fuhren die ersten Möbelwagen vor.

Unten in die Häuser zogen wenig später Läden ein. Die neue Straße sollte auch zum Einkaufszentrum werden. Seit Jahrzehnten gibt's hier „Chemie im Heim" (wird gerade renoviert). Das Lebensmittelgeschäft nebenan profilierte sich zum „Spezialitätenladen".

-skl

100

101

Eine philatelischte Rarität: eine die Stalin-Allee darstellende Briefmarke aus dem Jahre 1956.

102

103

104

105

106

107

107

109

110

111

112

113

114

115

116

117

118

119

120

121

Dipl.-Ing. L. Herzenstein
Kielblockstr. 1
Berlin
1156

17.5.1987.

Sehr geehrter Herr Bothe!

Es freute mich zu erfahren, daß an der Friedrichshainer Chronik gear=beitet wird und damit den nachfolgenden Generationen die Möglichkeit gegeben wird sich über die Geschichte ihrer Umwelt zu informieren.

Zu den vor fast vier Jahrzehnten gebauten Laubenganghäusern kann ich Ihnen einige Angaben zu deren Entstehungsgeschichte machen.

Als 1948/49 bereits ein Teil der Trümmer beseitigt war, wurde von maßgebender Stelle festgelegt, daß der Neubau von Wohnungen

im Arbeiterbezirk Friedrichshain

an der jetzigen Karl-Marx-Allee und zwar zunächst an der Südsei=te, wo die Trümmer schon abgeräumt waren, und

als Randbebauung

zu erfolgen hat.

Als Folge der Randbebauung ergab sich an diesem Standort die Orien=tierung jeweils einer Längsseite der Blocks nach Norden zur Verkehrs=straße.

Dem damaligen dringenden Bedarf an Klein- und Kleinstwohnungen, der durch eine besonders abnorme Bevölkerungsstruktur als Folge des Krie=ges noch verschärft wurde, entsprechend, wurden für die Randbebauung an der Straße vorwiegend 1-Zimmerwohnungen vorgesehen - Zimmer nach Süden, Flur, Kleinstküche und Bad nach Norden zur Verkehrsstraße mit Zugang von einem Laubengang.

Lediglich an den Giebelseiten der Blocks konnten etwas größere Woh=nungen vorgesehen werden, die auch Ost- und Westorientierung hatten.

Somit ergab sich die für die Innenstadt ungewöhnliche Laubenganghaus=form aus der

Randbebauung an diesem Standort und der

bedarfsgerechten Wahl der Wohnungsgrößenverteilung,

d.h. aus den damaligen sozialen, funktionellen und ökonomischen For=derungen und den damaligen bautechnischen Möglichkeiten.

Leider kann ich Ihnen das gewünschte Bild nicht schicken, da ich keins besitze und durch meinen Gesundheitszustand verhindert bin eins anfertigen zu lassen. Anbei Rückporto zurück.

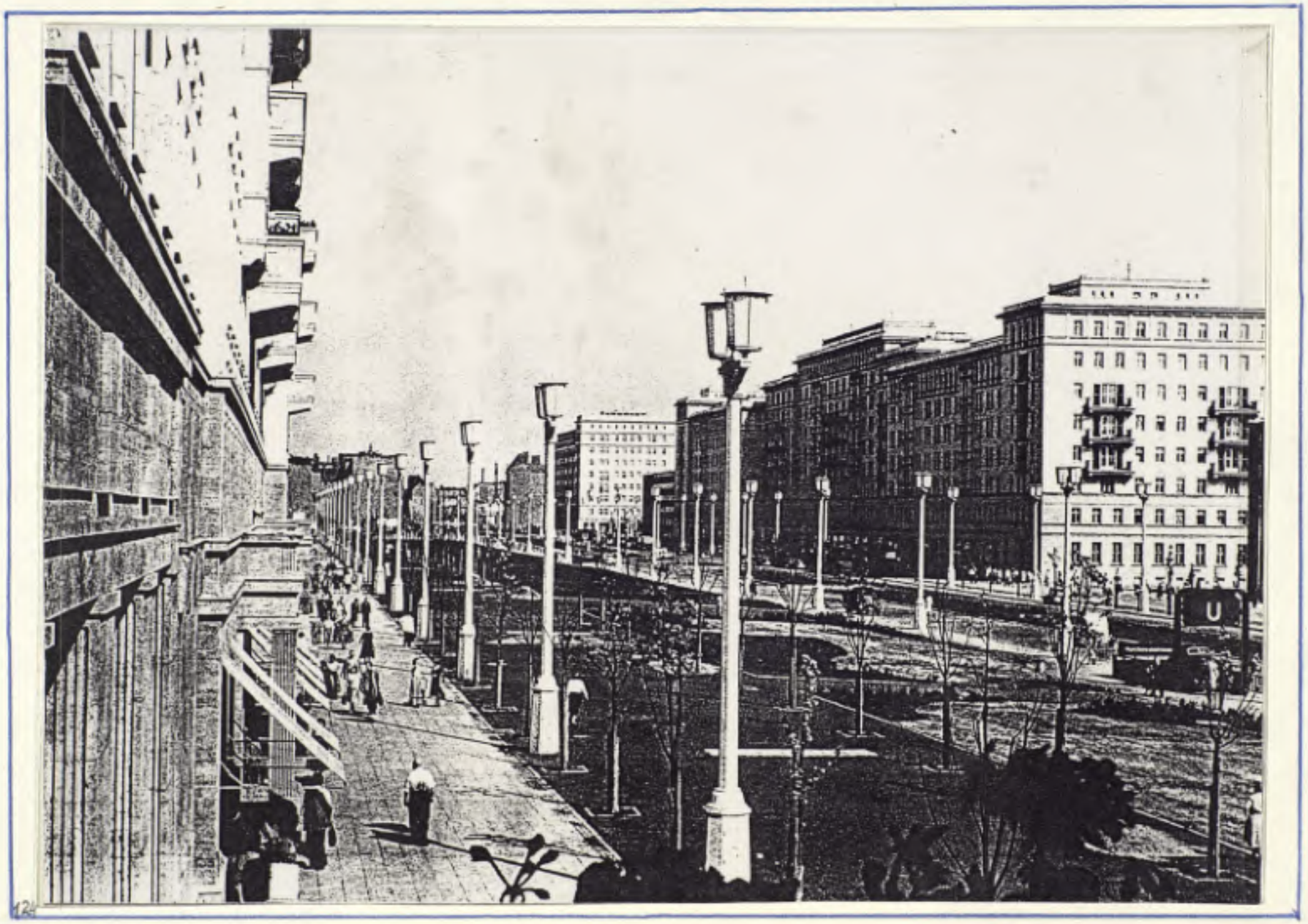
Ich wünsche Ihnen Erfolg bei der weiteren Bearbeitung der Chronik.

Mit herzlichem Gruß

L. Herzenstein

123

Laubenganghäuser
Karl-Marx-Allee. 1949 n. Entw. d. Kollektive L.Herzenstein durch die Heimstätte Berlin errichtet. Wohnblocks mit Einraumwohnungen u. erdgesch. Läden am U-Bahnhof Marchlewskistr. u. gegenüber dem FilmtheaterKosmos. Wohnraum in ruhiger Lage n. Süden, Flur, Küche, Bad am Laubengang n. Norden, zur Hauptverkehrsstraße gelegen.



125

Die Runderneuerung des „Haus Berlin", die vor mehr als fünf Jahren begann, soll bis Ende April abgeschlossen sein. Fassade und Versorgungsleitungen des 1952 erbauten Vierzehngeschossers am Strausberger Platz waren stark verschlissen. Die Sanierung kostet 20 Millionen Mark.

Bis zum Beginn der Bauarbeiten lud das „Haus Berlin" die Feinschmecker in vier Etagen – den beiden obersten und den beiden unteren – ein. Hier befanden sich außer einem Stadtkrug und einem Speiserestaurant auch ein Café und eine Nachtbar im Biedermeierstil. Wer sich beim Ball für Alleinstehende im ersten Stockwerk vergnügen wollte, war schon daran gewöhnt, daß bei Regenwetter im Saal Schüsseln aufgestellt wurden. Doch Mängel machten vielerorts im Hause zu schaffen, wie fast überall in den 40 Jahre alten Bauten der einstigen Stalinallee. Nach derzeitigen groben Schätzungen kostet die Instandsetzung der rund 5000 Wohnungen und Gewerberäume in der Magistrale und dem angrenzenden Strausberger Platz mindestens 500 Millionen Mark.

126

Kunstwerk störte beim Rasenmähen – weg damit!

Heinz Kernchen ist peinlich berührt: „Ich habe doch nur ein paar alte Stangen und Steine weggeräumt", sagt der Mann vom Grünamt Friedrichshain, „ich wollte Rasen mähen!"

Was der Mann nicht wußte: Die Steine und Stangen am Strausberger Platz waren Kunst. In einer Open-Air-Werkstatt stellen dort 18 Künstler ihre Werke aus – so auch der Australier Anthony Beilby (35).

„Ich hatte damit gerechnet, daß mein Werk zerstört wird – es hat viele provoziert", sagt der Künstler. 700 Pflastersteine hatte er mit Silikon auf Eisenstangen geklebt – und sich gefreut, daß Passanten sich Gedanken machten: Ein Mahnmal gegen das Waldsterben? Gegen Ausländer-Feindlichkeit? Grünflächenschwund?

„Peinlich, das Abräumen", sagt Kulturamtsleiterin Jutta Richter, „hätte nicht passieren dürfen." Gestern sammelte Beilby die Reste ein, will das Werk im Bürgerpark Pankow neu aufbauen. Und Heinz Kernchen konnte Rasen mähen. uh

Steine auf Eisenstangen — fast schon zugewachsen.
Fotos: Herrmann

Heinz Kernchen will mähen, hat die Kunst „weggeräumt".

127

128

So sollte 1951 der Strausberger Platz aussehen: In der Mitte drei riesige Bronzefiguren, daneben zwei steinerne Obelisken.

129

Der Volksaufstand begann in Friedrichshain

„Nach dem Aufstand des 17. Juni
Ließ der Sekretär des Schriftstellerverbandes
in der Stalinallee Flugblätter verteilen,
Auf denen zu lesen war, daß das Volk
Das Vertrauen der Regierung verscherzt habe
Und es nur durch verdoppelte Arbeit
Zurückerobern könne. Wäre es da
Nicht einfacher, die Regierung
Löste das Volk auf und wählte ein anderes?"

Bitter sind diese Worte, die Bertolt Brecht nach dem Sieg des Regimes für seine verlogene Rechtfertigungspolitik fand. Sie erinnern uns an das Aufbegehren gegen Willkür und Unterdrückung, das in Berlin bei den Bauarbeitern der Stalinallee seinen Anfang nahm. Schon am 15. Juni wurde auf Friedrichshainer Baustellen mit Arbeitsniederlegungen die Zurücknahme eines Ministerratsbeschlusses vom 28. Mai gefordert. Er hatte die generelle Erhöhung der Normen festgelegt, was einer Senkung der Reallöhne um 25-30 Prozent entsprach.

Am Morgen des 16. Juni zogen Arbeiter der Stalinallee zum Strausberger Platz. Dort formierte sich ein Demonstrationszug von ca. 1500 Menschen. Er führte über den Alex zum Haus des FDGB in der Wallstraße. Sie fanden aber bei „ihrer" Gewerkschaft keinen Einlaß und zogen weiter zum Haus der Ministerien in der Leipziger Straße. Die Zahl derer, die mittags dort zusammentrafen, wurde auf 10000 geschätzt.

Streikende Bauarbeiter brachten einen Resolutionsentwurf in das RIAS-Funkhaus. Sie forderten die Auszahlung der Löhne nach den alten Normen, sofortige Senkung der Lebenshaltungskosten, keine Maßregelung der Streikenden und der Streiksprecher - und sie verlangten freie und geheime Wahlen!

Am 17. Juni hatte sich der Streik auf 600 Berliner Betriebe mit 61000 Beschäftigten ausgeweitet, mehrere Demonstrationszüge strömten in das Stadtzentrum. Das Haus der Ministerien sicherten die Machthaber mit Gewalt, das Columbiahaus auf dem Potsdamer Platz wurde gestürmt, die Schilder zur Markierung der Sektorengrenze zerstört und die rote Fahne vom Brandenburger Tor geholt.

Mittags fielen die ersten Schüsse. Der sowjetische Stadtkommandant Dibrowa erteilte den Einsatzbefehl für die ihm unterstellten Truppen. Panzer und Schützenpanzerwagen fuhren zum Brandenburger Tor, in die Leipziger Straße und zum Potsdamer Platz. Der Ausnahmezustand wurde verhängt und bis zum Abend mit aller Härte durchgesetzt. Es gab Tote, zahlreiche Verletzte und Repressalien für viele.

Der Aufstand wurde blutig niedergeschlagen. Doch hatte er zum ersten Mal vor der Weltöffentlichkeit unter Beweis gestellt, daß der Wille zu Demokratie und Freiheit auch in der totalitären DDR nicht auf Dauer zu unterdrücken war.

17. Juni 1953 in Berlin. Foto: Bundesarchiv

130

30JAHRE

132

oben. Verkaufsausstellung
unten: Buchbasar
der Karl Marx Buchhandlung

133

Karl-Marx-Buchhandlung

Ihren 20.Geburtstag begeht in dieser Woche die Karl-Marx-Buchhandlung. Das Literaturzentrum in der Karl-Marx-Allee wurde 1953 aus Anlaß des 135. Geburtstages und des 70.Todestages von Karl Marx eröffnet. In den vergangenen zwei Jahrzehnten wurde hier 22000 mal das "Koounistische Manifest verlangt.

(ADN/ND)
Neues Deutschland

134

135

136

Trab der Schaukelpferde

„Als Brecht uns sein Stück ‚Die Gewehre der Frau Carrar' zur Aufführung anvertraute, tobte der Spanische Krieg – für uns galt es, die republikanischen Kräfte zu unterstützen. Wir haben alles in Bewegung gesetzt, die ‚Carrar' in Paris uraufzuführen. Heli Weigel kam aus Svendborg angereist, Slatan Dudow aus der Schweiz. Wir probierten im Hinterzimmer eines Restaurants..."

Bei Aufzeichnungen im Nachhinein erinnert sich die Berliner Schauspielerin Steffi Spira-Ruschin an Stationen ihrer Emigration, die sie u. a. mit Anna Seghers nach Mexiko führte. Am **Donnerstag**, 17 bis 18 Uhr, ist die Autorin mit ihrem Band **„Trab der Schaukelpferde"** Gast der **Autogrammstunde** in der **Karl-Marx-Buchhandlung**, Karl-Marx-Allee.

137

Steffi Spira
Das war ihr Leben

Und was war mit der beschaulichen Wohnung in der einstigen Stalinallee die sie mit ihrem Mann Günter Ruschin bewohnte? Spira lächelte süffiant, antwortete mit offensichtlicher Genugtuung: "Die haben mein Mann und ich gewonnen-und zwar in der Aufbaulotterie. Das war Glück kein Privileg!"

Berliner Kurier
24.Mai 1995

138

Steffie Spira: Beisetzung ganz ohne die Familie

Fortsetzung von Seite 1

Schon vor Jahren hatte Steffie Spira ihrer Familie und ihren Freunden immer gesagt: „Ich will keine feierliche Beerdigung mit Reden und Gedenken. Ihr sollt euch fröhlich an mich erinnern - am besten mit einem lustigen Fest."

Außer der Familie - Steffies Schwester, Schauspielerin Camilla Spira, den Enkeln und Urenkeln - werden bei diesem Fest nur ganz enge Freunde dabeisein.

Spira-Sohn Thomas Ruschin: „Neben dem Grab meines Vaters, der 1963 starb, wird auch meine Mutter beigesetzt. Aber so, wie es ihr letzter Wille war, wird es keine öffentliche Beerdigung oder Trauerfeier geben. Nicht einmal die Familie wird kommen, wenn die Urne auf dem Friedhof in Friedrichsfelde von Friedhofsgärtnern in die Erde gesenkt wird."

Name und Geburtsdatum von Steffie Spira sind schon auf dem schlichten Stein neben dem Namen ihres Mannes Günther Ruschin eingemeißelt. Den Auftrag, das Sterbedatum nun danebenzusetzen, hat Thomas Ruschin gestern einer Steinmetzfirma erteilt. „Die Urne soll dann am 2. Juni, das ist der 87. Geburtstag meiner Mutter, ins Grab kommen."

Die Schauspielerin und Volksheldin aus Wendezeiten war 86jährig in der Nacht zu Donnerstag im Krankenhaus Friedrichshain an akutem Herzversagen verstorben (wir berichteten).

Gestern kondolierten Abgesandte des Regierenden Bürgermeisters und des Kultursenats Thomas Ruschin. Die Volksbühne, der die Spira bis 1990 angehörte, überlegt noch, wie diese ungewöhnliche Frau und Künstlerin würdig zu ehren ist.

139

Steffie Spira-Ruschin

geb. 2. 6. 1908 verst. 10. 5. 1995

Am 10. Mai 1995 fand ihr bewegtes, erfülltes Leben ein ruhiges Ende

Die Familie **Die Freunde**

Auf Wunsch der Verstorbenen findet die Beisetzung unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

140

Die liebenswerte Frau: immer ein Lächeln hatte Steffie Spira für ihre Fans. Hier bei einer Signierstunde in der Berliner Karl-Marx-Buchhandlung.

141

Legendärer Augenblick: die damals 81jährige Steffi Spira sprach zur Demonstration am 4. November 1989 auf dem Alexanderplatz vor 500 000 Menschen. Foto: Link

142

142

30 Jahre Karl Marx Buchhandlung
12.9.1983

144

145

oben u. unten: Autogrammstunde
in der Karl Marx Buchhandlung

146

Eröfnnung "Schönste Bücher 87"
3.5.1988

147

Brand in der Karl Marx Buchhandlung

148

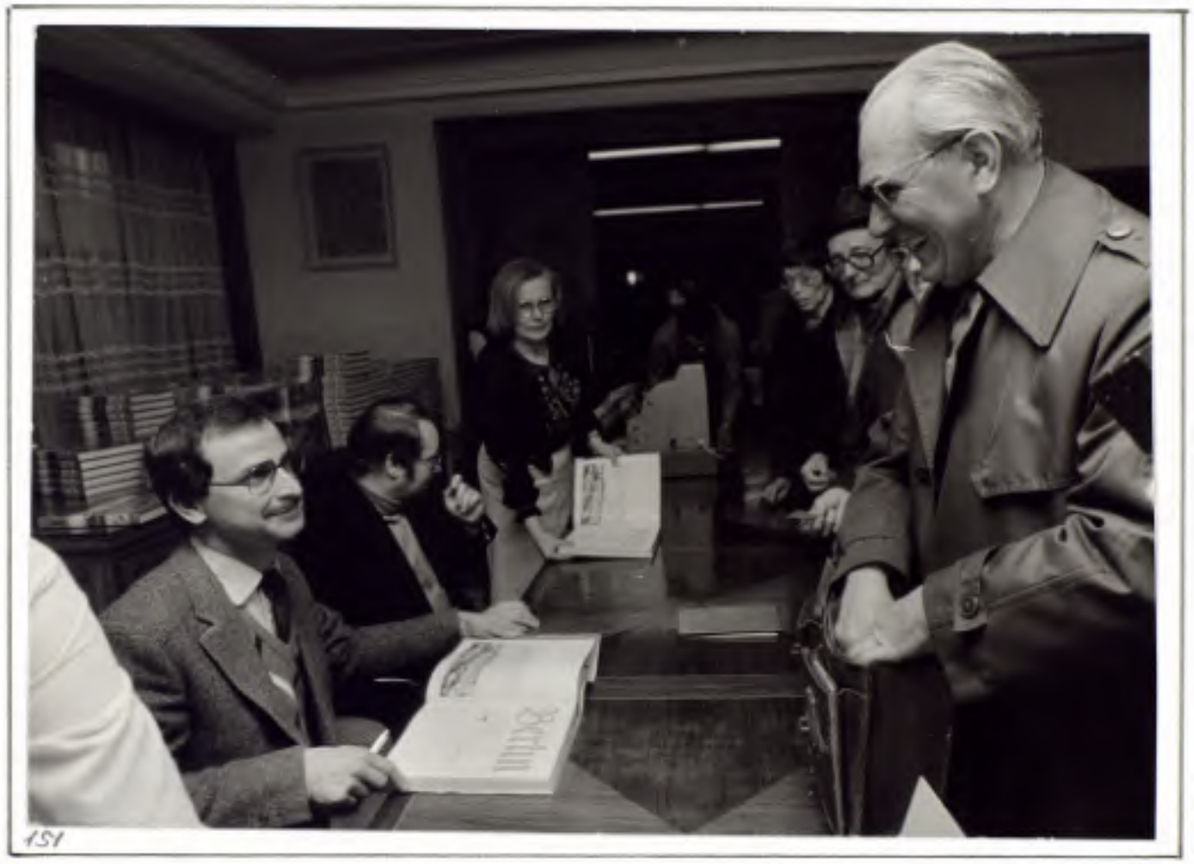
149

oben u. unten: Buchbasar in der Karl Marx Buchhandlung

Bazar

150

Belegschaft der
Karl Marx Buchhandlung

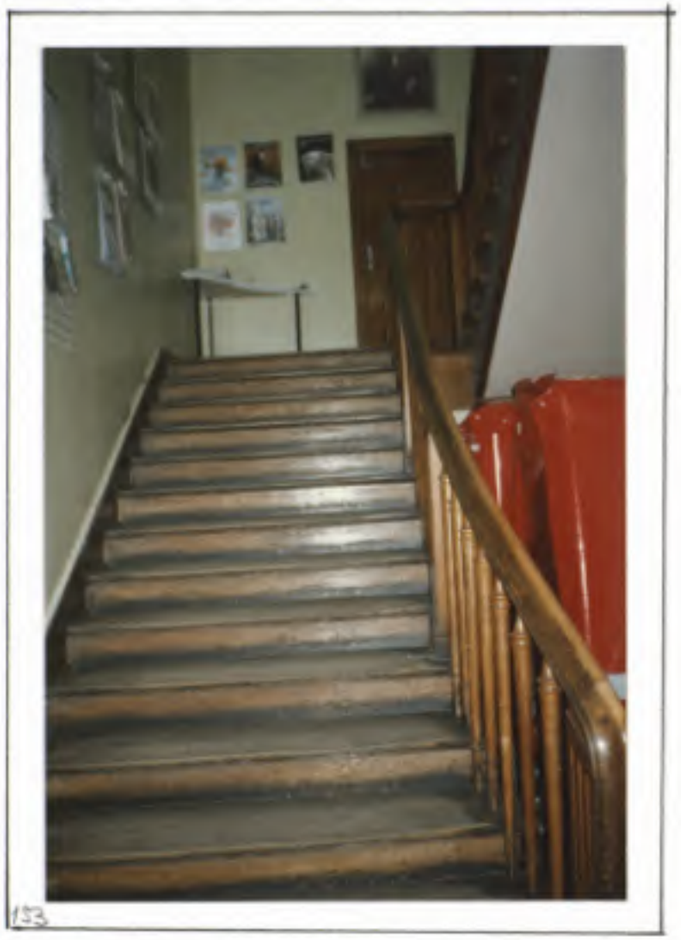


151

Autogrammstunde in der
Karl Marx Buchhandlung
5.2.1981

152

Schaufenster Juni/Aug. 88



153

Karl Marx Buchhandlung
Karl Marx Allee 78
O-1017 Berlin

154

155

156

25 Jahre Karl Marx Buchhandlung
12.9.1978

LITERATUR
IST
WEITERSAGEN
SOMMER-URLAUB
BÜCHER-FREIZEIT
Physik
Physik
Physik
Elektrische Maschinen
Elektrische Maschinen
Korrosionsschutz für Metalle

An vertrautem Standort -
ein neues Leistungsprofil

KMB Karl - Marx - Buchhandlung Kundel & Lenzner

Karl-Marx-Buchhandlung
Kundel & Lenzner
Karl - Marx - Allee 78
O-1017 Berlin

- **Schulbuch-, Fachbuch- und Bibliotheksservice**
- **24-Stunden-Bestelldienst**
- **EDV-gestützte Auskünfte über lieferbare Titel (auch telefonisch)**
- **unentgeltliches Zusammenstellen von Titellisten zu jedem Fachgebiet (Neuerscheinungen, Grundausstattungen usw.)**
- **kostenlose Eigenanlieferung größerer Bestellungen**
- **zuverlässiger und rascher Postversand einzelner Bücher**
- **breite Auswahl von in Berlin zugelassenen Schulbüchern ständig am Lager**
- **außerdem im Sortiment:** Lernhilfen, didaktische Spiele, anspruchsvolle Videos, Kinderspielecke, gemütliche Sitzmöglichkeiten, sachkundige Beratung

geöffnet:

Mo.- Fr. 10.00 - 18.30 Uhr
Sa. 9.00 - 14.00 Uhr
lang.Sa. 9.00 - 16.00 Uhr

Telefon 589 14 55
589 14 56
589 18 62
Telefax 589 22 74

Wie Sie uns finden, entnehmen Sie bitte umseitiger Skizze !

158

Angebote für jedermann

Karl-Marx-Buchhandlung öffnet wieder

Montag öffnet die traditionsreiche Karl-Marx-Buchhandlung wieder. Erich Kundel und Georg Lenzner hatten im Dezember das Geschäft in der Karl-Marx-Allee zwischen den U-Bahnhöfen Strausberger Platz und Weberwiese übernommen und etwas umgebaut. Einst war der Buchhandlung in der ehemaligen Stalinallee eine Renommierrolle zugedacht. 1953 gegründet, galt sie als Flaggschiff des Sortimentsbuchhandels in Ost-Berlin. Auch für Autoren: Anna Seghers, Arnold Zweig und Ludwig Renn haben hier aus ihren Werken gelesen.

Die Buchhandlung ist eine von elf im Osten, die 1990 von der Köln-Bonner Kette Bouvier übernommen wurden. Schon nach zwei Jahren zog sich Bouvier zurück, beklagte zu hohe Gewerbemieten und unerwartet niedrige Umsätze. Kundel und Lenzner aber sind zuversichtlich, daß sie sich behaupten. Von den ursprünglich rund 1100 Quadratmetern Ladenfläche auf zwei Etagen haben sie 300 Quadratmeter im Parterre gemietet. In die übrigen Räume zieht die Berliner Architektenkammer ein.

Schwerpunkt wird hier der Verkauf von Schul- und Fachbüchern im Laden, vor allem aber über den Versand sein. Kundel und Lenzner können einen großen Kundenstamm weiterbeliefern, den sie sich als Inhaber einer Buchhandlung an der Samariterkirche aufgebaut haben. Daneben soll es das übliche Sortiment geben, von Romanen bis zu Ratgebern. „Wir wollen eine Jedermannsbuchhandlung sein, die bis hin zur Trivialliteratur jedem alles bietet", so Lenzner.

Die Buchhändler, beide promovierte Historiker, verstehen ihr Engagement nicht zuletzt als Beitrag zur Traditionspflege. So geht es ihnen auch um den Erhalt der originalen Inneneinrichtung. Sorgfältig getischlerte Einbauregale ziehen sich an den Wänden entlang. In der Mitte der ineinander übergehenden Räume stehen große Pfeiler mit Gipsverzierungen.

Die Karl-Marx-Allee wird von der Wiedereröffnung profitieren, finden sich für viele ihrer überdimensionierten Ladenlokale doch wenig Mieter. Ein anderes Problem sind strenge Vorschriften des Denkmalschutzes, die bisher beispielsweise die Anlage von Parkplätzen verhinderten. Doch Erich Kundel rechnet mit der Einsicht der Verantwortlichen und ist überzeugt: „In drei bis vier Jahren ist das ein schöner Boulevard, und wir haben viel Laufkundschaft." **Clemens Schminke**

159

Für Leseratten

Friedrichshain (eb). Die Karl-Marx-Buchhandlung in der gleichnamigen Allee wird am 15. März wiedereröffnet. Frisch renoviert und von 3.000 auf 1.000 Quadratmeter geschrumpft, präsentiert sie sich nach dreimonatigem Leerstand wieder ihren Kunden.

160

161

162

163

Lese- und Signierstunden
in der Karl-Marx-Buchhandlung
im Rahmen des Bezirksfestes '94
Berlin-Friedrichshain

Stefan Heym

(Sa., 03.09.94, 19.00 Uhr)

Heinz Knobloch

(So., 04.09.94, 18.00 Uhr)

Gerhard Holtz-Baumert

(Sa., 03.09.94, 11.00 Uhr)

Peter Ensikat

(Sa., 03.09.94, 15.00 Uhr)

Mathias Wedel

(Sa., 03.09.94, 17.00 Uhr)

Renate Holland-Moritz

(So., 04.09.94, 11.00 Uhr)

Lutz Rathenow

(So., 04.09.94, 15.00 Uhr)

164

Mißtraut den Grünanlagen!
HEINZ KNOBLOCH

6/95

165

166

167

168

H·R·E·X·MATHIAS·HUNGARIÆ
RESTAURANT
MATHIAS KELLER
BERLIN
HAUPTSTADT DER DDR
KARL MARX ALLEE 91
TELEFON: 53 07 71
RESTAURANT
MATHIAS KELLER
MÜNCHEN
15, ADALBERT STRASSE 15
RESTAURANT
MATHIAS KELLER
WIEN
I. MAYSEDERGASSE 2. FÜHRICHGASSE 1
TELEPHONE: 52 21 67
MÁTYÁS PINCE
étterem
restaurant
BUDAPEST V.
MÁRCIUS 15. TÉR 7
TELEFON: 186-442, 181-650

170

Betriebsleiterin Petra-Annette Höller
hat mit dem Goldenen Schlüssel
aus den Händen des
Unternehmensgründers Eugen Block
im Block House der
Berliner Karl-Marx-Allee
(ehemaliges Haus Budapest)
die Regie übernommen.

171

172

Block House Betriebsleiterin Petra-Annette Höller läßt beim Blättern in dem Ehrenbuch der ehemaligen HO Gaststätte Haus Budapest Erinnerungen Revue passieren.

173

174

Eine Idee, die Geschichte macht!

... von Berlin bis München.

BLOCK HOUSE

Beste Steaks & Gutes mehr

175

177

FRIEDRICHSHAIN - Der berühmteste Gast hieß Richard Nixon. Er setzte sich an einem Abend vor 30 Jahren nach ein paar Drinks ans Klavier und klimperte. Der spätere US-Präsident hatte in Ost-Berlin das erste Haus am Platze gewählt: das „Haus Budapest" an der Karl-Marx-Allee. Nach fünf Jahren Pause öffnet das legendäre Lokal am 17. Oktober als Steakhaus.

Die Karl-Marx-Allee war zu DDR-Zeiten mit Haus Budapest, Haus Bukarest, Café Warschau und Restaurant Moskau die weite Welt in den erlaubten Grenzen. Als ungekrönte Königin der Nacht galt das ungarische Bruder-Haus: Mathias-Keller mit Stehgeigern, Tanzlokal mit messerscharfer Fischsuppe oder Pu-Erinka: In der fröhlichsten Baracke des sozialistischen Lagers gab sich die HO exotisch.

Doch nach 1990 schwoll die Stammkunden erstmal am Ku-damm, das Haus mußte 1991 schließen. 1992 unterschrieb die Hamburger Steakhaus-Kette „Block-House" einen Mietvertrag. Seither prangte nur ein Bulle hinterm zugeklebten Schaufenster. „Wir haben abgewartet, weil sich die Allee nicht so wie erwartet entwickelt hat", erklärt Manager Michael Prechtel (44).

So blieb genug Zeit, um dem Denkmalamt die Genehmigung für urige Bohlen und rustikale Sitzecken abzuringen. An der Fassade werden Fachwerk-Balken und Markisen angebracht. Das einst dreistöckige Lokal mit 360 Plätzen schrumpft allerdings auf 135 Stühle im Erdgeschoß. Auf der Karte stehen T-Bone-Steak (35 Mark) oder Grillteller (17 Mark). Vom alten Budapest bleibt auch etwas: Die neue Chefin Annette Höller (35) war die letzte Direktorin. Bls.

Noch ist das „Haus Budapest" in der Karl-Marx-Allee mit Bauplanen verhängt. Foto: Hart

176

178

Block House zog ins „Haus Budapest"

Na denn guten Hunger! Grillchef Olaf Hochmuth (32) und die Kellnerinnen Marianne (27) und Ines (22, v.l.) gehören zum Team des neuen Block House, das im ehemaligen „Haus Budapest" an der Karl-Marx-Allee (Mitte) entstand. Dort, wo einst zu DDR-Zeiten US-Präsident Richard Nixon auf dem Piano klimperte und Didi Hallervorden Gags erzählte, werden jetzt saftige argentinische Steaks gebraten (zum Beispiel 250-g-Rumpsteak für 30,50 Mark). Foto: Kroh

179

180

Eugen Block
Unternehmensgründer
Block House

181

Michael Prechtel
Block House Vorstand

122

Bei einer Rundfahrt durch Friedrichshain Ende Mai, erklärte Senator Volker Hassemer (CDU) vor Kommunalpolitikern und Journalisten: Die Karl-Marx-Allee hat die Chance sich zur größten Avenue Berlins zu entwickeln . . .

123

124

125

186

187

188

189

190

191

192

193

194

195

196

197

Auferstanden aus
Ruinen
und der Zukunft
zugewandt.
Gebaut
in den Jahren
1952-53

198

199

Das grosse Karthago
führte drei Kriege.
Es war noch mächtig nach
dem ersten.
Noch bewohnbar nach
dem zweiten
Es war nicht mehr auf-
findbar nach dem
dritten.

200

Otto Grotewohl
GRUNDSTEIN

201

BLOCK E-SÜD
1951-1952
Nationalen Aufbauwerk von Lehrlingen errichtet

202

203

204

205

206

207

208

Büste Alfred Döblins in der Karl-Marx-Allee

Alfred Döblin, der Autor des weltberühmten Romans „Berlin Alexanderplatz" wird geehrt.

Am 26. Juni, 14 Uhr, enthüllt Bürgermeister Helios Menbiburu in der Karl-Marx-Allee 131 neben dem Filmtheater Kosmos eine Büste des Arztes und Schriftstellers, der hier bis 1931 seine Praxis betrieb.

209

210

211

Gerade 5.000 Bäume stehen an Friedrichshainer Straßen. Davon sind 1.646 bis 15 Jahre, 2.170 zwischen 15 und 40 Jahre und 1.163 über 40 Jahre alt. Geringer ist der Bestand nur noch im Bezirk Mitte mit rund 4.700 grünen Riesen. Die meisten Straßenbäume verzeichnet Reinickendorf mit rund 46.000. Den Friedrichshainer Bäumen geht's jetzt an den Kragen. 270mal setzt hier die Säge an, muß gefällt werden. Grund: Wahrung der Verkehrssicherheit, Baumtod, Faulungen, Pilzbefall und Unfallschäden. „Unheilbar krank sind die meisten Bäume durch Gas", weiß Gerhard Klein vom Gartenamt.

212

213

214

215

216

217

218

220

219

Gerade rechtzeitig zu Ostern blühten die vielen, vielen Osterglocken in der Karl-Marx-Allee auf dem grünen Mittelstreifen. Das ist ein so schöner, optimistisch stimmender Anblick, daß man manche Sorge vergißt. Ein Dankeschön an das Gartenbauamt in Friedrichshain.
O.L., Karl-Marx-Allee

221

222

223

Karl-Marx-Allee: Erstes Haus saniert

Die Fassade des Hauses Karl-Marx-Allee 132 erstrahlt jetzt in neuem Glanz.

Friedrichshain – Die Karl-Marx-Allee wird wieder frisch: Am Haus 132 fielen jetzt die Gerüste – dahinter erschien eine saubere und schöne Keramikfassade, wie einst 1952, als die Straße noch Stalinallee hieß.

Die anderen Häuser auf dem zwei Kilometer langen Stück zwischen Strausberger Platz und Proskauer Straße sehen noch schlimm aus. Die Kacheln krachen immer wieder von den Häuserfronten. „Feuchtigkeit dringt hinter die Fliesen, Frost sprengt sie los", stellt der Geschäftsführer der Friedrichshainer Wohnungsbaugesellschaft, Peter Norden (53), fest. Fünf Millionen Mark Bonner Fördermittel kosteten die Fassadenerneuerung und die Auswechslung der morschen Heizanlagen. „Wir stecken im kommenden Jahr wiederum 20 Millionen Mark in die Allee," sagt Norden. „Am Strausberger Platz beseitigen wir die Plastik-Fliesen, erneuern an einigen Häusern Teilflächen."

Das meiste Geld wird in den Innenausbau der Sechs- bis Siebengeschosser gesteckt. 1200 Wohnungen erhalten neue Heizanlagen. Dazu müssen Fahrstühle saniert, Elektroleitungen ausgewechselt werden. In etwa 20 Jahren soll die Straße mit ihren 5000 Wohnungen komplett saniert sein. Kosten: etwa 500 Millionen Mark.

224

225

226

227

228

229

230

231

232

Ein Denkmal wird verkauft

Kreditinstitut übernimmt 3 000 Wohnungen der Karl-Marx-Allee

FRIEDRICHSHAIN

Fast 3 000 Wohnungen der Karl-Marx-Allee sollen noch bis Jahresende an einen privaten Investor verkauft werden. Erst nach 1996 werden in anderen Straßen 700 Wohnungen an Mieter veräußert. Mit der Privatisierung von insgesamt 15 Prozent des Wohnungsbestandes will die Wohnungsbaugesellschaft (WBF) die Bedingungen erfüllen, daß die Altschulden gekappt werden.

„Wir haben uns entschlossen, die 2 950 denkmalgeschützten Wohnungen in der Karl-Marx-Allee noch bis Jahresende zu verkaufen, die Verträge sind ausgearbeitet", teilte Henning von der Lancken, Geschäftsführer der Wohnungsbaugesellschaft, gestern mit.

Käuferin der Häuser der ehemaligen Stalinallee zwischen Strausberger Platz und der Einmündung Niederbarnimstraße ist die DePfa Immobilien-Management AG, eine Tochter des Kreditinstitutes Deutsche Pfandbrief- und Hypothekenbank AG, Wiesbaden. Eine Mieterbefragung habe ergeben, so erklärte Lancken den Zuschlag an die DePfa, daß es kaum möglich sein würde, mehr als sechs Prozent der Wohnungen an die Bewohner zu veräußern. Mieter aus der Karl-Marx-Allee wurden nach ihren Kaufabsichten nicht befragt.

Für die notwendige Sanierung der Häuser der Karl-Marx-Allee würde die WBF nach Angaben ihres Geschäftsführers länger als 15 Jahre brauchen. Die Bausubstanz sei marode, rund 625 Millionen Mark sind für die Instandsetzung notwendig. 2 500 Mark müßten für jeden Quadratmeter Wohnfläche aufgebracht werden. Die DePfa plane, bis Ende 1996 die notwendigen Investitionen vorzunehmen, inwieweit öffentliche Fördermittel verwendet werden, sei noch nicht bekannt.

Nicht verkauft werden die Plattenbauten der Allee und die sogenannten Laubenganghäuser.

Als weitere Festlegungen im Kaufvertrag nannte von der Lancken, daß Eigenbedarfskündigungen beziehungsweise Kündigungen aus wirtschaftlichen Interessenabwägungen gegenüber Mietern sowie Umwandlungen in Wohneigentum nicht zulässig seien. Die Mieten würden durch den Verkauf nicht berührt, die bestehenden Mietverträge sind nach wie vor gültig. Nach 1996 sollen 700 Wohnungen in anderen Straßen an Mieter veräußert werden. Diese lange Frist sei notwendig, weil sie vorher instand gesetzt werden müssen.

Die Senatsbauverwaltung sieht den Verkauf positiv. Senator Nagel, so Pressesprecher Ralf Schlichting, stehe zu der Entscheidung der Wohnungsbaugesellschaft. Dagegen bezeichnet die Fraktion Bündnis 90/Grüne den Verkauf einer derart großen Zahl von Wohnungen in so prominenter Lage, völlig an den Mietern und Bezirksverordneten vorbei, als Skandal. PDS-Sprecherin Martina Michels verlangt vom Senat eindeutige Positionen zum Schutz der Mieter gegen Wohnungsspekulationen.

Heide Schlebeck

233

234

Künstlerwerkstatt

Wie ein Spinnennetz sind filigrane Flügel verwoben

Heute vorgestellt: Knuth Seim aus Berlin

18 Künstler aus neun Ländern arbeiten derzeit an der Frankfurter Allee in einer offenen Künstlerwerkstatt, die von der Berliner Zeitung präsentiert wird.

Sie wollen damit ein Zeichen setzen gegen Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhaß. Knuth Seim schweißt verschieden dünne Metallstangen an ein fast vier Meter langes Rohr. Strebe um Strebe wachsen daraus filigrane Flügel, wie ein Spinnennetz miteinander verwoben. „Engel und Opfer" nennt der 1961 in Chemnitz geborene Künstler seine Skulptur. An dem zerbrechlichen, nur angedeuteten Körper des Engels wird später waagerecht eine mehr als zwei Meter lange Holzplastik - das Opfer - befestigt. „Als Hinweis auf Umweltkatastrophen, Krieg und Gewalt - von Menschen verursacht", erklärt der 32jährige Bildhauer. Knuth Seim will Lebensziele und -inhalte ins Bewußtsein rücken, darauf aufmerksam machen: Der Mensch ist Opfer seiner selbst. Christliche Symbole benutzt er wiederholt als Ausdruck eigener Befindlichkeit. Auf die Oberfläche des Opfers nagelt er später Bleifolie - wie von einem schweren Mantel soll die Holzplastik umhüllt werden. Einem darübergeworfenen Netz ähnlich, verlaufen dann die Lötstellen der Metallkanten auf dem Körper. „Spannung will ich auch durch das Zusammenwirken verschiedener Materialien entstehen lassen", erklärt er weiter. Neben einer Lehre als Steinmetz an der Semper Oper absolvierte Knuth Seim ein Abendstudium an der Hochschule für bildende Künste in Dresden. 1988 beendete er an der Kunsthochschule Weißensee ein Studium als Bildhauer. Bei Ausstellungen in Berlin und Potsdam war er seitdem mit Plastiken aus Holz und Stein sowie mit eindrucksvollen Bodenreliefs vertreten.

Unter den Kunstwerken, die auf der anschließenden Auktion versteigert wurden, war auch seine Figur „Krieger und Schatten" -eine Kombination aus Metall-Skulptur und Bodenrelief. Die Hälfte des Erlöses spendeten die Künstler damals Kindern aus dem Kriegsgebiet Jugoslawiens.

Marina Richter

235

236

Künstlerwerkstatt gegen Fremdenfeindlichkeit

Zwischen Berggipfeln fällt Licht in eine schmale Schlucht

Heute vorgestellt: Helge Warme aus Berlin

Achtzehn Künstler aus neun Ländern arbeiten derzeit an der Frankfurter Allee in einer offenen Künstlerwerkstatt, die von der Berliner Zeitung präsentiert wird. Sie wollen damit ein Zeichen setzen gegen Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhaß.

Helge Warme gibt seiner Skulptur den Arbeitstitel „Lichtblick": Ein Teil des Grundkörpers beginnt sich wie ein Tropfen abzuzeichnen. In den nächsten Wochen wird dieser Körper zwei Meter fünfzig hoch wachsen und vier Meter lang werden – seine Haut sich wie ein Relief um ihn spannen. Keine Figur wird daraus entstehen: Zwischen Berggipfeln fällt Licht in eine schmale Schlucht. Man kann hineintreten, die rauhe Oberfläche berühren und die Enge der aufeinander zustrebenden Felsen spüren. Wie Gegensätze, die aufeinanderprallen.

An der Kunsthochschule Weißensee studierte der 31jährige Pankower Malerei und Grafik. Seit zwei Jahren arbeitet er mit einer Architektin und einer Bildhauerin in der Werkstatt „Unverbesserlich" zusammen. Außerhalb des Ateliers zu stehen, dabei nicht Farbe aufs Papier zu bringen, nimmt er als Herausforderung an. Und die großzügige Bauweise der Allee „bietet viel Platz und Ideen für künstlerische Gestaltung," so Helge Warme. Ihn fesselt das Projekt Straßenkunst.

Monatelange gemeinsame Vorbereitung in der Künstlergruppe steckt darin. Die obere Schicht seiner Skulptur wird grobflächig mit Mörtelzement modelliert, die Innenseiten der Felsen sind wie ein Labyrinth gestaltet. „Auf den Betrachter soll sich eine Spannung übertragen", erklärt der 31jährige Künstler. „Wie bei einer Auseinandersetzung auch mit dem eigenen Lebensweg. Nie geht immer alles geradeaus, da sind Höhen und Tiefen und kantige Ecken."

Marina Richter

237

228

239

BRD

ASTRID MOSCH

„GEIGER"

HOLZ

CA. 3M GROß

240

241

BRD

Knuth Seim

„Engel und Opfer"(Arbeitstitel)

Metall, Holz, Blei

ca. 4m x 2,50m x 1,00m

242

242

Senegal

Bassirou Sarr

„Yanu Xon"

Weißer Zement

ca. 2,40m hoch

244

245

Spanien

Salvador Menjibar

„Durch Fremdes in die Fremde"

Stahl

2,70m hoch, 1,70m breit, 3,50m lang

246

247

BRD

Helge Warme

„Lichtblick"

Beton, Glas, Holz

2,50m hoch, 4m lang, 1m breit

248

248

Japan

Yoshimi Hashimoto

„Baum"

Stein

ca. 2m hoch, 60cm breit, 50cm tief

250

251

Griechenland

Sawas Tsingelidis

„Archie tora"(Anfang jetzt)

Stahl/ Aluminium

ca. 6m hoch

252

253

BRD

Christine Gersch

„Wegweiser"

Stahl, Beton, Farbe, Klinker

1,20m x 1,10m, 3,20m hoch

254

255

China

Chiao Ping

„Überall Wände"

Zaundraht/ Metallplatte

ca. 2m x 2m x 2m

256

257

Spanien

Miguel Esteban Cano

„Über alle Grenzen"

Metall, Schrott geschweißt und feuerverbogen

4m x 2m x 2m

258

259

BRD

Lutz Kommallein

„Thron mit Figur"

Schiefer

ca. 3m groß

260

261

263

Künstlerwerkstatt gegen Fremdenfeindlichkeit

Mit dem Regenbogenträger Grenzen überschreiten

Heute vorgestellt: Bassirou Sarr aus Senegal

262

BRD

ANNE OCHMANN

„FIGUR IM RAUM"

STAHL, BETON, STEIN

GERÜST: 5M × 5M, FIGUR 2,80M HOCH

264

Künstlerwerkstatt gegen Fremdenfeindlichkeit

Warum mit Kanonen auf Spatzen schießen?

Sawas Tsingelidis aus Griechenland

18 in- und ausländische Künstler arbeiten derzeit in der Frankfurter Allee in einer offenen Künstlerwerkstatt. Sie wollen damit ein Zeichen gegen Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhaß setzen.

Um besser nachdenken zu können, balanciert der 27jährige Grieche Sawas Tsingelidis auf einem Stück Eisenbahngleis – einem Teil seiner künftigen Skulptur. Der Schienen-Torso liegt auf dem Gehweg an der Frankfurter Allee.

„Warum mit Kanonen auf Spatzen schießen?" heißt das Kunstwerk. „Eine Blitzidee", so der Grieche, dessen Vorname „Krieg" bedeutet. Die Idee kam ihm erst vor einigen Tagen auf einem Schrottplatz. Ein alter Wagen, darauf zwei verrostete Rohre, die als Kanonen dienen, darunter zwei Schienen – so macht er Schrottkunst. „Widerstand gegen die Stahlgewalt", nennt er die auch.

Diese Kanonen-Skulptur ist sein zweiter Einfall. An der ersten Idee – einem „Lebensbaum" – hält Sawas Tsingelidis trotzdem fest. Aus Stahl und Aluminium will er den sechs Meter hohen Baum errichten. Die Wurzeln – ein breites Rohr – werden einen Meter tief in die Erde reichen, die Blätter aus durchlöcherten Computer-Platten sich nicht im Wind bewegen. „Archie tora" („Anfang jetzt") nennt er sein Werk. „Solche Computer-Platten werden jedesmal benutzt, wenn ein Fernseher, ein Computer, ein Schiff, ein Flugzeug oder ... Kanonen gebaut werden", erklärt der Künstler.

Der in Süddeutschland geborene Grieche trampte im August 1989 „mit 200 Mark und einem Rucksack" nach Berlin. Er ist gelernter Schlosser und bezeichnet sich als „autodidaktischen Künstler". „Das Leben ist mein bester Lehrer, ich habe keine Akademie besucht", fügt er hinzu. „Gegen rasende Schnelllebigkeit" will er etwas Bleibendes – auch Stahl-Skulpturen – setzen.

Geneviève Hesse

265

266

267

268

269

270

271

Vorzeige-Boulevard der 50er Jahre

Tippeltip: „Zuckerbäckerstil" genießt Denkmalschutz

Ausgangspunkt: U-Bahnhof Strausberger Platz
Endpunkt: U-Bahnhof Rathaus Friedrichshain
Weglänge: Drei bis vier Kilometer

Der Springbrunnen mit der durch einen schwebenden Ring aufsteigenden 18 Meter hoh ı Wasserfontäne ist die äußere Visitenkarte des Strausberger Platzes. Nach dem Entwurf des Architekten Heinz Graffunder hatte Fritz Kühn das eindrucksvolle Schmiedewerk vollbracht. Von hier aus läßt sich eine Etappe Berliner Nachkriegsbaugeschichte im Zeitgeschmack der DDR nachvollziehen. Die ehemalige Stalinallee – heutige Karl-Marx-Allee/Frankfurter Allee – steht unter Denkmalschutz. Die sieben- und neungeschossigen, mit Kacheln verkleideten Bauten, zeugen vom sogenannten „Zuckerbäckerstil" der Stalinära.

Diese Straße war einmal Abschnitt der alten Heerstraße. Um 1700 säumten Linden die Strecke. Der Volksmund hatte sie „Frankfurter Linden" getauft. 1952 nahm in diesem nahezu völlig zerbombten Gebiet das Nationale Aufbauwerk seinen Anfang. Nach Feierabend enttrümmerten 45 000 Berliner den Riesenschuttberg auf einer Länge von 1,8 Kilometern. Es entstanden 2 130 Wohnungen, 90 Geschäfte und Gaststätten, am Strausberger Platz das 65 Meter hohe „Haus des Kindes" mit dem Pendant „Haus Berlin". Wo auf der Nordseite der damaligen Stalinallee bis Anfang der 70er Jahre die Sporthalle stand und der Berliner Weihnachtsmarkt abgehalten wurde, erstrecken sich heute in Anlehnung an die Nachkriegsarchitektur Wohnbauten. Das Stalindenkmal auf der gegenüberliegenden Alleeseite wurde im November 1961 nachts entfernt.

Interessant ist bei diesem Bummel am Block C-Süd, Standort der Karl-Marx-Buchhandlung, Karl-Marx-Allee 78, ein Gedankenausflug. An dieser Stelle hatte seit 1906 das „Rose"-Theater seinen Sitz. Goethes „Faust" ging 60 Mal über die Bühne. Gerhart Hauptmanns „Ratten", „Weber" und „Biberpelz" gehörten zum ständigen Repertoire. An zwei Sonntagen 1937 war die Aufführung von „Faust I. und II. Teil" ein theatergeschichtliches, jedesmal zwölf Stunden langes Ereignis. Im April 1945 brannte das Haus ab.

Am 21. September lädt das Heimatmuseum Friedrichshain mit dem Historiker Achim Hilzheimer zu einer Fußtour durch die ehemalige Stalinallee ein. Treffpunkt ist 10 Uhr an der Karl-Marx-Büste am Strausberger Platz.

Heiner Hein

272

273

275

Zur Eröffnung der Ausstellung
»Die Stalinallee
am 4.8.1994 um 19:00 Uhr, im Ausstellungsraum
der neuen Geschäftsstelle laden wir Sie herzlich ein.

Zur Eröffnung sprechen: Dr. Simone Hain und Cornelius Hertling. Die Ausstellung dokumentiert die Entstehungsgeschichte der Stalinallee im Rahmen des »Nationalen Aufbauprogramms« zwischen 1952 und 1960.

274

Stalinallee-Ausstellung

FRIEDRICHSHAIN - Noch bis 12. September zeigt die Architektenkammer eine Ausstellung zur Geschichte der ehemaligen Stalinallee. Die Schau mit einem Gesamtmodell und Entwurfzeichnungen der Allee ist an der Karl-Marx-Allee 78-84 zu sehen, Mo. bis Fr. von 10 bis 17 Uhr.

276

Viele Friedrichshainer sind erfreut darüber, daß der Rosengarten in der Karl-Marx-Allee mit europäischen Fördermitteln aus Brüssel neuen Glanz erhält. Die Europäische Union stellte 100000 DM zur Verfügung.

Das Bezirksjournal
Friedrichshain
März 1995

277

279

278

280

281

282

283

Grüne Oase an der Karl-Marx-Allee

Der Rosen- und Staudengarten auf der Nordseite der Karl-Marx-Allee, zwischen den Häusern 103 und 105, prangt wieder in seiner alten Pracht.

Der Rosen- und Staudengarten wurde wiederhergestellt. *Foto: wu*

Charlotte Hoffmann aus Friedrichshain freut sich. „Ich bin schon früher hergekommen. In der Allee ist es jetzt so laut geworden, da sitze ich gern hier, wenn's das Wetter erlaubt", sagt die 85jährige. Vorher habe sie der verdreckte Springbrunnen gestört, jetzt hat sie ein bißchen Angst, wenn die Sträucher hinter ihrem Platz unter der Pergola dichter werden. „Man liest so viel, daß alten Leuten die Handtasche geraubt wird. In den Sträuchern kann sich ja dann sonstwer verstecken."

Nach sechs Monaten Umgestaltungszeit ist das Gartendenkmal zwischen Weidenweg und Karl-Marx-Allee vom Naturschutz- und Grünflächenamt Friedrichshain wiederhergestellt. Gesamtkosten 415 000 Mark.

Grundlage war der aus dem Jahr 1954 stammende Entwurf von Helmut Kruse. Saniert wurden die Betonsäulen, komplett neu gebaut die Holzkonstruktion der 1979 hinzugefügten Pergola. Eine automatische Beregnungsanlage soll zwar die über 4000 Stauden und die neu angelegte Rasenfläche bewässern, aber die Stauden sehen recht trocken aus. Im Herbst werden noch weitere Rosen angepflanzt, heißt es im Naturschutz- und Grünflächenamt.

Die Wiederherstellung der Gartendenkmale in der Karl-Marx-Allee war 1993 von der Kommission der Europäischen Gemeinschaft gemeinsam mit 57 weiteren historischen Gärten unter 666 europäischen Vorhaben ausgewählt worden. Die EG bewilligte dafür eine finanzielle Unterstützung von 50 000 ECU (100 000 Mark). **wu**

284

285

286

287

288

289

290

291

292

Die Karl-Marx-Allee - ein denkmalgeschütztes Architekturensemble (Ausschnitte aus Zeichnungen der Fassaden)

293

Friedrichshain – Endlich gibt es ein Entwicklungskonzept für die denkmalgeschützte Karl-Marx-Allee zwischen Strausberger Platz und Frankfurter

Die triste 90 Meter breite Karl-Marx-Alle soll zur bunten Bummel-Meile mit schicken Geschäften werden. Foto: Heimann

Tor. Die einst prächtige und lebendige Magistrale verkam nach der Wende zu einer öden und leeren Straße. Aus der jetzt tristen Verkehrsader soll ein Luxusboulevard werden. Die Allee soll wieder in ihrem alten Glanz erstrahlen. Senat, Bezirksamt, Denkmalpflege und die Wohnungsbaugesellschaft (WBF) haben sich nun darauf geeinigt, entlang der Allee drei „Einkaufs- und Bummelmeilen" auszulegen.

Zur Zeit stehen 26 der 149 Läden und Restaurants leer, darunter die großen Cafés „Warschau" und „Budapest" – ob wohl sie vermietet sind. „Die neuen Gewerbetreibenden müssen sich bei Umbauten an die Denkmalschutzauflagen halten – das erfordert lange Abstimmungen", sagt WBF-Geschäftsführer Henning von der Lancken. Die WBF will außerdem „nicht an jede Spielhölle" vermieten, sondern sieht Geschäfte, die mit ihrem Angebot auch in die Architektur der früheren Stalinallee (2,3 Kilometer lang) passen.

Deshalb steht eine Mischung von „exklusiven Angeboten in denkmalgerechter Umgebung" im Konzept, das in den nächsten zehn Jahren verwirklicht werden soll:

● Um den Strausberger Platz ist eine „Schönheitsmeile" mit Boutiquen, Schmuckläden und Nobelrestaurants vorgesehen. ● Im Bereich Weberwiese soll am Galerien, Kunst- und Buchhandlungen eine „Kultermeile" entstehen. ● Das Frankfurter Tor wird Mittelpunkt einer „Jugendmeile" mit entsprechenden Geschäften, Cafés und Clubs.

Damit die Läden auch Kunden bekommen, planen Fachleute eine Einschränkung des Autoverkehrs auf je zwei Spuren – die dritte soll als Parkspur freigemacht werden. Schon ab nächster Woche gilt das für die südlich Allee zwischen Strausberger Platz und Niederbarnimstraße. Jo.

294

295

FRIEDRICHSHAIN

Die Karl-Marx-Allee soll langfristig zum dritten großen Boulevard in Berlin entwickelt werden. Noch in diesem Jahr wird mit der Rekonstruktion des Blocks C Süd und des „Hauses des Kindes" begonnen.

Eine gelungene Verbindung von Wohnen und mittelständischen Betrieben in der Karl-Marx-Allee stellt sich Peter Kurth künftig vor. „Die Allee soll neben dem Ku'damm und der Straße Unter den Linden der dritte große Boulevard in Berlin werden", betonte der Staatssekretär in der Senatsfinanzverwaltung gestern bei einem Rundgang.

Die Sorge seiner Verwaltung, daß aufgrund des Denkmalschutzes in der Allee keine Entwicklungsmöglichkeiten für das Gewerbe gegeben sein könnten, versuchte Wolfgang Branoner, Staatssekretär in der Stadtentwicklungsverwaltung, auszuräumen. „Wir werden Anbauten an den Rückseiten zulassen", sagte er. Die Läden waren in den 50er Jahren entsprechend der damaligen wirtschaftlichen Situation – es gab wenig Waren – gebaut worden. Sie sind räumlich nicht sehr tief.

Optimale Lösung gesucht

Aushängeschild für den Boulevard werden künftig die Fassaden sein. Diese befinden sich gegenwärtig noch in einem sehr schlechten Zustand. Von den 100 000 Quadratmetern ursprünglich keramische Fassade ist die Hälfte abgefallen. Ein Sanierungsanfang wurde beispielsweise am Strausberger Platz 2 gemacht. Vorgefertigte Keramikfliesen wurden auf Trägerplatten aufgebracht, die an Ankern aufgehängt sind. Kosten: 1 200 Mark pro Quadratmeter. Am Gebäude Karl-Marx-Allee 132 wurden die Fliesen einzeln wieder aufgebracht. Diese Sanierung kostete rund 2 300 Mark pro Quadratmeter. Für den Block C Süd ist angedacht, die alten Platten zu recyceln und wiederanzubringen. „Wir müssen erst eine optimale Lösung finden", erklärt Denkmalpfleger Jörg Haspel. Die Kosten müßten auf 900 bis 1 000 Mark gesenkt werden.

Neue Brunnenschale

Ende 1993 hatte die Wohnungsbaugesellschaft Friedrichshain (WBF) 3 000 Wohnungen in der Karl-Marx-Allee an die Deutsche Pfandbrief- und Hypothekenbank AG verkauft. „Ziel war es, Immobilienfonds aufzulegen und mit privaten und öffentlichen Mitteln die Häuser wiederherzurichten", erklärt WBF-Geschäftsführer Henning von der Lancken. Noch in diesem Jahr solle mit der Sanierung des Blocks C Süd, dort befindet sich die Karl-Marx-Buchhandlung, und des „Hauses des Kindes" begonnen werden. Ab September wird auch der Pergolengarten am U-Bahnhof Weberwiese mit einem neuen Brunnen wiederhergerichtet.

Ein Freiflächenkonzept für die Karl-Marx-Allee zwischen Straße der Pariser Kommune und Warschauer Straße bietet zudem eine Lösung für das Parkplatzproblem an. Damit ein Anhalten und Einkaufen möglich ist, wird vorgeschlagen, in dem Abschnitt rund 250 Stellplätze einzurichten, wobei drei Fahrspuren pro Richtung beibehalten werden. Langfristig soll die Fahrbahn umgebaut werden. Nach der Schließung des Innenstadtringes könnte der Mittelstreifen verkleinert, die Fahrbahn auf zwei Spuren pro Richtung reduziert und die dritte Spur zum Parken genutzt werden. **Andrea Scheuring**

296

297

298

299

1960 wurde am Strausberger Platz die Baugrube für eins der ersten Platten-Häuser ausgehoben.

Stalinallee - die erste „sozialistische Straße“

Die erste „sozialistische Straße Deutschlands“ sollte an der früheren Stalinallee entstehen. Ab 1952 wurde zwischen Strausberger Platz und Proskauer Straße im Moskauer „Zuckerbäcker-Stil“ der Stalinzeit gebaut. Saalhohe Eingangshallen, Dachgärten und üppiger Fassadenschmuck erinnerten an Palast-Architektur. Die Wohnungsaustattung mit Zentralheizung, Bädern und Müllschlucker ließ keine Wünsche offen.

1953 gingen die Maurer der Stalinallee gegen Normerhöhungen auf die Straße, ihre Demonstration war Beginn des Arbeiteraufstands vom 17. Juni. Später fiel auch das von Chefarchitekt Hermann Henselmann entwickelte Konzept in Ungnade. Nach Stalins Tod galt der aufwendige Baustil als überholt. Ab 1959 wurden zwischen Strausberger Platz und Alex die ersten glatten Plattenblocks hochgezogen. Das gesamte Ensemble steht unter Denkmalschutz.

300

Geliebte, verfluchte, betrauerte, gebeutelte, verzärtelte und doch ewig junge **Karl-Marx-Allee**! Was hast Du -unter wechselnden Namen- nicht alles schon erlebt und gesehen: Berge von Ruinen, emsig arbeitende und Steine klopfende Frauen und Männer, gewaltige Aufmärsche, Baustellen ohne Ende, Kiezfeste und Märkte. Manch einer ist mit Deinen Häusern alt geworden. Viele haben Dich verlasssen, weil Du meist laut und nicht immer voller Frühlingsduft bist. Viele sind Dir dennoch treu geblieben. Und der eine oder andere hat sich wieder zu Dir gesellt. Ihn und auch Sie haben wir befragt: Wie gehen die Geschäfte an der Karl-Marx-Allee?

301

ZAHLEN & FAKTEN

- Im Dezember 1993 wurden 2 767 Wohnungen der Karl-Marx-Allee an die Deutsche Pfandbrief- und Hypothekenbank (DePfa) Wiesbaden verkauft und die dazugehörigen Grundstücke für 99 Jahre in Erbbaurecht vergeben.
- Der Kaufpreis für die 14 Wohnblöcke in der ehemaligen Stalinallee beträgt 93,6 Millionen Mark.
- Die WBF erzielte aus den Erbbaurechtverträgen einen Verkaufserlös von 100,1 Millionen Mark, hinzu kommen 5,8 Millionen Mark Erbbauzinsen in jedem Jahr.
- Die Erbbaurechtverträge beinhalten die Möglichkeit, sie durch Kaufverträge zu ersetzen.
- Die Sanierung des Blocks C-Süd wird durch einen geschlossenen Immobilienfonds finanziert. Das Investitionsvolumen beträgt 82,6 Millionen Mark. 29,5 Millionen Mark Fördermittel wurden von der Investbank Berlin bewilligt. hs

302

Ost-Berliner Werbeplakat von 1952: Die Berliner Figur Nante blickt auf die damalige Stalinallee. Foto:Repro: Katalog

303

204

205

206

307

308

309

Gefragt: Gute Ideen für Karl-Marx-Allee

Der neue Verein „Boulevard Karl-Marx-Allee" fängt gar nicht erst an, kleine Brötchen zu backen.

Wenn es um die Entwicklung der Straße geht, müssen Superlative herhalten. Unmengen von Kulturereignissen, aufsehenerregende Erlebnisse sollen sie zu dem Boulevard Berlins machen.

Spektakulär wäre es wohl in der Tat, wenn auf einem der Hausdächer modernes Ballett aufgeführt würde oder international bekannte Models Designermode vorführen. Oder wenn eine Gondel die Straßenüberquerung einfacher macht – wie sie ein Designerstudent gerade in seiner Diplomarbeit entwirft. „Das sind so unsere ersten Ideen", so Vorsitzende Doris Lemboke. Vor allem muß sich aber mehr Gewerbe entwickeln, auch auf kultureller Gebiet. Käufliche Kunst soll zu haben sein, mehr Gastronomie muß her, und vor allem sind bauliche Veränderungen notwendig.

Der Verein träumt von ergänzender Bebauung, zum Beispiel Glaspavillons für Veranstaltungen.

Zur Verwirklichung der Ideen wird es aber nicht ohne Geld und Partner gehen. Darüber ist man sich natürlich im klaren. „Wir müssen mit Wohnungsbaugesellschaft und Gewerbetreibenden zusammenarbeiten. Und wir brauchen natürlich Sponsoren. Das geht alles nicht von heute auf morgen."

Damit Bewegung in die Sache kommt, lädt der Verein für Montag, 24. März, zu seiner ersten öffentlichen Zusammenkunft ein. In der Architektenkammer, Karl-Marx-Allee 78, können Institutionen, Gewerbetreibende und Interessierte ab 19 Uhr ihren Visionen freien Lauf lassen. sb

Über weite Strecken vermittelt die Allee den Eindruck, man habe sie einfach vergessen. Foto: Lindner

Wieder Trödelmarkt

Nach der Winterpause öffnet der Trödelmarkt an der Karl-Marx-Allee wieder am Sonnabend, 22. März.

Zwischen Andreasstraße und Koppenstraße wird dann wieder alles verkauft, was einmal lieb und teuer war, jetzt aber keinen Platz mehr zu Hause hat. Da stehen Stände mit Porzellan, Bildern oder Handwerkskunst neben Sachen aus Großmutters Zeiten. Mitmachen kann jeder, der etwas verkaufen möchte. Und natürlich auch, jeder, der etwas sucht.

Marktzeiten sind jeden Sonnabend von 13 bis 18 Uhr und jeden Sonntag von 11 bis 17 Uhr.

An manchen Ecken herrscht noch immer geschäftiges Treiben.

310

Wiederbelebung der Prachtallee

Neuer Verein will neue Power

Ein neugegründeter Verein will die einstige Pracht- und Flaniermeile des östlichen Berlins aus ihrem Dornröschenschlaf wachküssen. Er ist noch in Gründung und heißt „Boulevard Karl-Marx-Alle e. V." mit Sitz in der Gubener Straße 49.

Geschäftsführerin Doris Lemke und Mitstreiter wollen mit anspruchsvollen Kulturereignissen und internationalen Begegnungen das Interesse der Berliner und der Touristen auf die 2,3 Kilometer lange Allee richten. „Viele Geschäftsinhaber und Gastwirte sind deprimiert, weil ihre Umsätze deutlich unter dem Minimum liegen", sagte die couragierte Frau dem Bezirksjournal. Der Verein ist unter den Telefonnummern 29 34 00 11/12 und Fax 29 34 00 14 erreichbar. Sie rechnet nicht nur auf das beherzte Mitwirken der Gewerbetreibenden, sondern auf Unterstützung durch das Bezirksamt und die DeFTa als den Erwerber eines Großteils der Karl-Marx-Allee.

Am 24. März will der Verein – 19 Uhr, Architektenkammer, Karl-Marx-Allee 78 – mit einem Podiumsgespräch das erste Mal an die Öffentlichkeit gehen. Künftig trifft man sich jeden dritten Dienstag im Monat abends 19 Uhr im Café „Primus".

311

Noch ist das bunte Treiben in der Karl-Marx-Allee eher eine Seltenheit.

312

313

314

315

316

Die Fassade am Block C-Süd ist zur Erneuerung mit Planen verhängt. Foto: Kroh

Karl-Marx-Allee wird renoviert

FRIEDRICHSHAIN - Ein Stückchen Karl-Marx-Allee für 50000 Mark - 400 Anlegern war das Angebot der Wiesbadener DePfa-Bank einen tiefen Griff ins Portemonnaie wert. „Unser Immobilienfonds war nach neun Wochen ausverkauft", freut sich Projektleiter Donald Möller.

Die DePfa hatte im Dezember '93 insgesamt 2767 Allee-Wohnungen von der WBG Friedrichshain gekauft. Mit dem „Denkmalfonds Nr. 1" für den Block C-Süd (Ecke Straße der Pariser Kommune) begann der Weiterverkauf. Für Grundstück und Sanierung der 273 Wohnungen müssen 83 Millionen Mark aufgebracht werden.

Seit Januar läuft die Komplett-Erneuerung. Am aufwendigsten ist die neue Fliesenfassade - von der alten „Kachel-Wand" war die Hälfte der 100000 Fliesen abgefallen. Auch Balkons, Leitungen, Bäder, Küchen und Treppenhäuser werden bis Anfang '96 für 37 Millionen Mark renoviert.

„Fast alle Arbeiten sind Reparaturen, werden nicht auf die Miete umgelegt", verspricht Projektchef Möller. Bls.

317

318

319

Glanz für die Karl-Marx-Allee

FRIEDRICHSHAIN - Die Karl-Marx-Allee wird wieder zur attraktiven Bummel-Meile. Im Herbst soll die Sanierung des ersten der insgesamt 14 denkmalgeschützten Wohnblocks zwischen Strausberger Platz und Proskauer Straße fertig sein: Dort werden derzeit prunkvolle Treppenhäuser, Stuck, Geländer, Türen und Holzfenster sorgfältig aufgearbeitet, neue Bäder und Fahrstühle eingebaut. Auch die Kachel-Fassaden werden erneuert - originalgetreu im Zuckerbäcker-Stil der 50er Jahre.

Nach und nach sollen die „Arbeiter-Paläste" (insgesamt 2300 Wohnungen) bis zum Jahr 2000 saniert werden, 185 Geschäfte, Gastronomie und Kultur die Berliner wieder zum Flanieren nach Friedrichshain locken. „Die Karl-Marx-Allee hat die Chance, Kudamm und Friedrichstraße Konkurrenz zu machen", sagt Bernd Kirschner von der Wohnungsbaugesellschaft Friedrichshain (WBF). Ende August wird über das Konzept für den „Boulevard Karl-Marx-Allee" endgültig entschieden.

Bereits zu DDR-Zeiten galt die Meile als eine der ersten Adressen Berlins, fiel allerdings nach der Wende in einen Dornröschenschlaf. Jetzt investiert die Deutsche Hypothekenbank eine Milliarde Mark, um der 2,5 Kilometer langen und 90 Meter breiten Magistrale neuen Glanz zu verleihen.

Gebaut wird ab Oktober auch am Kosmos-Kino: Weihnachten '96 ist Wiedereröffnung mit sieben neuen Sälen, Klimaanlage und Platz für 3200 Besucher. **pj**

320

321

Statiker mußten jede Fliese berechnen

Karl-Marx-Allee: Die ersten Hüllen sind gefallen / Fertigstellung des Blocks C-Süd im Sommer

FRIEDRICHSHAIN

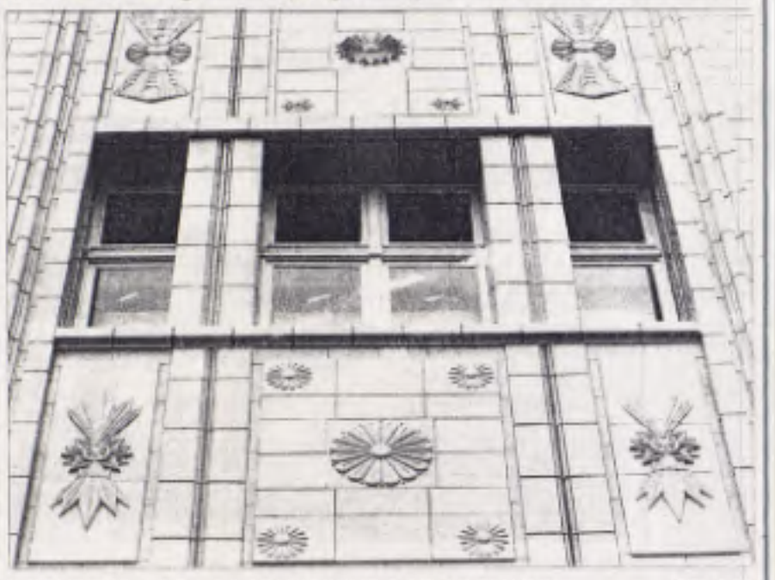
Enthüllung am Block C-Süd in der Karl-Marx-Allee: An die hundert Mieter müssen Ostern nicht mehr hinter Bauplanen verbringen. Die Sanierung des ersten Wohnkarrees der ehemaligen sozialistischen Prachtmeile soll im Sommer abgeschlossen werden, sechs Monate später, als ursprünglich geplant.

An der Straße der Pariser Kommune kann man nun betrachten, wie die Fassaden der Ex-Stalinallee vor 45 Jahren aussahen: mit hellen Keramikfliesen verkleidet und Ornamenten verziert. Die Erneuerung des „Gesichts" der denkmalgeschützten Karl-Marx-Allee, die 1991 an die Deutsche Bau- und Bodenbank und Hypothekenbank DePfa verkauft wurde, ist enorm teuer. Rund 130 000 Mark werden bei der Sanierung in jede Wohnung gesteckt. Die Mieten, so versichert DePfa-Projektleiter Donald Möller, würden durch diese Investitionen nicht beeinflußt.

Möller gibt der Fassade auch die Schuld an dem Zeitverlust: „Wir mußten jede Fliese und jedes Ornament extra statisch berechnen und genehmigen lassen. Das kostete uns drei Monate Zeit mehr als erwartet. Und dann begann der überaus strenge Winter. Zum Verkleben der Fliesen werden aber mindestens fünf Grad Plus gebraucht."

Die Bauleute haben hinter den Planen geheizt, damit ihnen die Arbeit nicht völlig einfriert. Trotzdem wird damit gerechnet, daß der C-Block Süd erst Mitte des Jahres fertig wird. Künftig sollen die Keramiken nicht mehr einzeln angebracht werden, sondern nach einer günstigeren Arbeitsweise.

Inzwischen haben die meisten der 274 Familien im C-Block Süd ein neu vorgeschnittenes Bad, frisch gestrichene Fenster, ein dichtes Dach und einen silberblitzenden Fahrstuhl. Aber die lange Bauzeit nervt sie. Margot Wer-



Helle Keramikfliesen und Ornamente. Die sanierte Fassade ist wieder ein Schmuckstück. Fotos: Studte

ner wohnt mit ihrem Mann im ersten Stock. Die Rentnerin erzählt: „Unter dem Lärm und Dreck haben wir immer noch tüchtig zu leiden, und in mancher Beziehung wurde nur halbe Sache gemacht. Zum Beispiel paßt mein Waschautomat nicht mehr ins Bad, seit die Bauleute darin zu Werke gingen, und die Fenster aus den fünfziger Jahren wurden lediglich abgeschliffen und gestrichen. Wind und Staub kommen immer noch durch die Ritzen."

Möller erklärt dazu, daß nur die „schlimmsten" Fenster erneuert werden können. Preisverträgliche Kunststoffrahmen sollten eingesetzt werden, aber der Denkmalschutz hatte sein Veto eingelegt.

Die Balkons an der Hofseite sind erneuert worden, sie waren einsturzgefährdet. Alte Geländer und Ziergitter sind wieder angebracht. Ihren Dachgarten werden die Mieter jedoch künftig nicht mehr haben. Architekt Olaf Gibbins: „Zum Abdichten und Isolieren des Daches mußten wir eine dicke Schicht auftragen, so daß nun die Brüstung zu flach geworden ist. Erhöht werden kann sie wegen des Denkmalschutzes nicht."

Der Innenhof soll im Sommer neu aufgeteilt werden. Ein Spielplatz, eine kleine Grünfläche und Stellplätze für hundert Pkw sind vorgesehen.

Heide Schlieback

Hüllenlos zeigt sich jetzt die Blockseite an der Straße der Pariser Kommune.

Anzeige

Automarkt für **autoprivat**

am Großmarkt Beusselstraße

Verkaufen Sie Ihren Gebrauchtwagen selbst! Wählen Sie aus über 1000 Fahrzeugen.

Achtung: Zu- und Abfahrt nur noch über Beusselstraße

Jeden Sonntag von 9–15 Uhr!

322

323

Generalplaner der neuen, alten Allee

Olaf Gibbins und sein Architekturbüro sind auf die Sanierung historischer Bauten spezialisiert

Olaf Gibbins rechnet damit, daß ihn die Karl-Marx-Allee noch für mindestens zwei Jahre stark beschäftigen wird. Er ist seit 1971 selbständiger Architekt und Stadtplaner, und mit seinem Büro – Gibbins, Bultmann und Partner – wurde er von der DePfa Immobilienmanagement AG, Wiesbaden, mit der Betreuung der baulichen Maßnahmen in der denkmalgeschützten Magistrale betraut, die die Mitte Berlins mit östlichen Bezirken verbindet.

Olaf Gibbins auf den Dächern der Karl-Marx-Allee.

Quer durch die alte Bundesrepublik

Gibbins arbeitet seit fast einem Jahrzehnt mit der DePfa zusammen. Die Wiesbadener sind u. a. auf Denkmalfonds spezialisiert – Gibbins und sein Büro wiederum haben sich schon sehr früh mit der städtebaulichen und bautechnisch-konstruktiven Sanierung alter Gebäude befaßt. Die Allee wurde so zum fast maßgeschneiderten Objekt weiterer Zusammenarbeit, nachdem die Wiesbadener die einstige Vorzeigestraße der DDR erworben und, damit verbunden, die Verpflichtung übernommen hatten, die Häuser und die Wohnungen umfassend und unter Beachtung des Denkmalschutzes zu sanieren.

Für Gibbins' Architekturbüro, ursprünglich in Westberlin und Hamburg angesiedelt, nach der Wende mit einem Standbein auch in Potsdam, können „historische" Bauten tatsächlich in weit zurückliegenden Jahrhunderten, aber auch in unseren 50er oder 70er Jahren entstanden sein. „Wir haben Großsiedlungen der 20er Jahre in Hamburg saniert", pflückt Olaf Gibbins Erinnerungen bei einem gedanklichen Spaziergang über das weite Feld wichtiger Aufträge, „die Konzepte für Rimmers Hofgarten in Berlin-Kreuzberg erarbeitet und in Großsiedlungen quer durch die alte Bundesrepublik Bauten der 60er und 70er Jahre nachgebessert."

In den neuen Bundesländern mit ihren vielen alten, leider oft verkommenen und dennoch historisch wertvollen Bauwerken wurde Gibbins mit seinen Erfahrungen zu einem gefragten Mann. Orte seines Wirkens sind neben Berlin u. a. die architektonisch reizvollen Landesmetropolen Dresden und Potsdam.

Mehr als ein „Wallfahrtsort"

In der Karl-Marx-Allee, die einst dem Tyrannen Stalin geweiht war, einer Straße, deren Lebensgeschichte so opulent und Aufmerksamkeit heischend begann und die davor bewahrt werden muß, nur noch staubelasteter Zufahrtsweg zur City und Wallfahrtsort von Architekturhistorikern zu sein, ist Gibbins' Büro nach Grundanalysen zum baulichen Zustand und zu den Verbesserungsmöglichkeiten mit der Generalplanung betraut. „Wir betreuen also das architektonische, das statische und das haustechnische Sanierungskonzept", umreißt der 53jährige Architekt und diplomierte Ingenieur den schwergewichtigen Auftrag. „Darüber hinaus haben wir großen Anteil an den aktiven sozial-betreuenden Maßnahmen."

Olaf Gibbins, ein freundlicher, sich seiner Fähigkeiten bewußter, dennoch eher zurückhaltend wirkender Mann, ist gebürtiger Berliner aus Karlshorst. 1956 verließ er mit seinen Eltern Ostberlin, beendete die schulische Ausbildung im Rheinland, studierte in Braunschweig und Berlin-West, wo er auch das Diplom an der TU erwarb.

Mit dem Arbeitsstand an der Allee ist Gibbins zufrieden – er sagt das natürlich in dem Bewußtsein, daß Sanieren im bewohnten Zustand der Häuser Ärger mit sich bringt, der sich in einzelnen Fällen zu einer für Gibbins unverständlichen Feindseligkeit steigerte. Inzwischen loben fast alle der Bewohner das Ergebnis. Dazu mag auch der Umstand beigetragen haben, daß aus der Sanierung keine Mietanhebung erfolgte.

Die Allee und ihre Geschichte betrachtet Gibbins sachlich, will heilen, ohne Pathos und ohne zugespitzte Ressentiments. Er kennt einfache, um den Wiederaufbau in der Nachkriegszeit verdiente Bürger wie privilegierte Funktionäre als deren Bewohner, weiß von Leuten aus der ehemaligen DDR, für die der Bummel über die Allee ein besonders Ereignis war, und von anderen, die sie mieden. Geschichte, aber eben doch ärgerliche Geschichte ist für ihn „das gebrochene Rückgrat" der Architekten der Stalinallee, die sich von der Moskau-treuen DDR-Führung ein ihre eigenen Vorstellungen verhöhnendes Konzept überstülpen ließen.

Sorgen macht sich Olaf Gibbins um die Zukunft der Geschäftsstraße. Sie sei zu breit, um die beiden von Sonne und Licht zu unterschiedlich bedachten Straßenseiten harmonisch miteinander zu verbinden. Für bedenklich hält er – wie die Geschäftsinhaber – das unbefriedigende Parkplatzangebot. Er kann sich durchaus zusätzlichen Parkraum durch Absenken einer Ebene unter den Grünbereich vorstellen, ist bisher jedoch bei den unteren Behörden auf fundamentalistische Betrachtungsweisen gestoßen, die solchen Denkansätzen nicht folgen mögen.

Im Rückraum der Karl-Marx-Allee

Vielleicht, sagt Gibbins und knüpft damit an den Anfang unseres Gesprächs an, werde ihn die Karl-Marx-Allee auch in zwei Jahren noch nicht loslassen. „Unser Blick gilt auch den Zeiträumen, da diese Straße errichtet wurde, beispielsweise den Anlagen, die hinter der Allee liegen."

D. W.

Nur noch bis 31.12.1996

50% SONDER-AfA

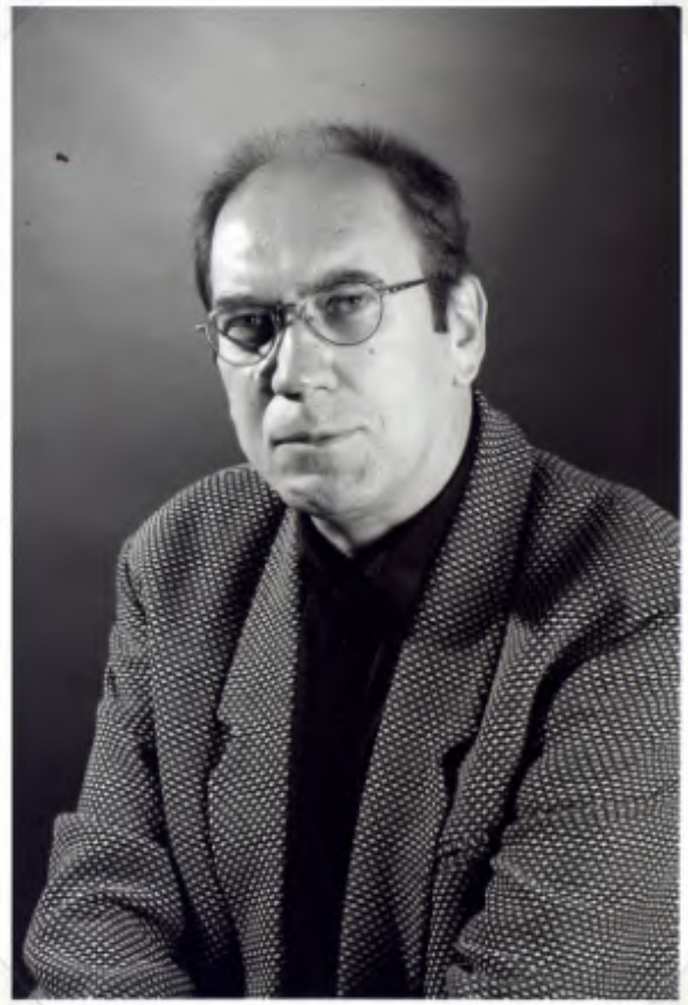
auf die Herstellungskosten bei Vermietung

MAGDEBURG

- Seniorengerechte Wohnungen mit Betreuungsstation und Notrufzentrale
- Serviceleistungen und Pflege bei Bedarf
- Attraktive 2- und 3-Raum-Wohnungen zu günstigen Kaufpreisen schon ab DM 193.600,–
- 25 Jahre Mietgarantie. Hohe Mieteinnahmen, dynamisch wachsend

Herr Zmorek · An der Blautanne 3 · 15831 Selchow
Telefon (0 33 79) 33 91 06 · Telefax (0 33 79) 33 91 08

penz bau consult



326

327

328

329

330

331

Die sozialistische Prachtmeile wird renoviert

An den Gebäuden der einstigen sozialistischen Prachtmeile Karl-Marx-Allee strahlen die Keramikfassaden in neuem Glanz. Die Sanierung der denkmalgeschützten Gebäude ist teuer, da die Häuser jahrzehntelang vernachlässigt wurden. Allein die Instandsetzung des Blockes C Nord kostete rund 40 Millionen Mark. Beim Kauf der Immobilie hatte sich der Investor, die Deutsche Pfandbrief Immobilien-Management GmbH zu weitgehendem Mieterschutz verpflichtet. Die Kaltmiete liegt derzeit bei rund sechs Mark für den Quadratmeter. Der Investor hatte sich zudem verpflichtet, denkmalpflegerische Auflagen zu erfüllen. Die Sanierung wurde bislang auch mit Fördermitteln des Landes Berlin unterstützt. „In Zeiten knapper Kassen müssen wir jetzt Strategien entwickeln, damit die Gebäude nicht vergammeln", fordert Helmut Engel, Leiter der obersten Denkmalbehörde. Foto: Bach

333

334

335

Tunnel-Maulwurf bläst Straßen-Asphalt kaputt

FRIEDRICHSHAIN - Um 9.50 Uhr brach das Verkehrschaos aus: Die Karl-Marx-Allee wurde Ecke Straße der Pariser Kommune stadteinwärts gesperrt. Der Asphalt hatte sich an zwei Stellen von etwa vier Quadratmetern Größe gehoben.

Ursache ist Druckluft aus 30 Metern Tiefe: Dort bohrt eine Schildvortriebs-Maschine der Firma Soletanche für die Bewag einen Tunnel von vier Meter Durchmesser (ca. 10 Meter / Tag). Damit Maschine und Arbeiter trocken bleiben, verdrängt Druckluft das Grundwasser.

Normalerweise bleibt die Luft unter der Erde - hier entwichen die Blasen nach oben, hoben den Asphalt an. Bohrlöcher ließen die Luft rasch entweichen. Am 4. Oktober hatte es fast an derselben Stelle das gleiche Problem gegeben.

Bewag-Sprecher Andreas Naumann: „Möglicherweise gibt es hier aus Vorkriegszeiten noch Keller, die die Luft durchlassen." Sie waren bei Probebohrungen nicht entdeckt worden.

Die Sperrung hatte schlimme Folgen für die rund 35 000 Autofahrer, die täglich über die Karl-Marx-Allee rollen. Der Angestellte Udo Thomann (37): „Ich habe von der Lichtenberger Brücke bis zum Alex 90 statt 20 Minuten gebraucht."

Umgeleitet wurde über Friedenstraße, Platz der Vereinten Nationen / Landsberger Allee und Lichtenberger Straße. Auch hier war alles verstopft.

Die Umleitung blieb bis 21 Uhr bestehen. Dann konnte die Karl-Marx-Allee wieder frei befahren werden.

Der lockere Asphalt war zuvor abgefräst worden, damit er nicht von Lkw abgerissen und durch die Luft geschleudert werden kann.

Seit Anfang '95 wird der Tunnel gebohrt, der '98 die Umspannwerke Eldenaer / Thaerstraße (Friedrichshain) und Lützowplatz (Tiergarten) verbinden wird. Er wird eine 380 000-Volt-Leitung aufnehmen.

336

338

337

BERLIN - Autos Stoßstange an Stoßstange - auf der Karl-Marx-Allee (Friedrichshain) ging gestern stadteinwärts nichts mehr (Foto links). Über den Tag wurden 35 000 Autos von Luftblasen gestoppt, die aus einer 30 Meter tiefen Tunnel-Baustelle den Asphalt an zwei Stellen angehoben hatten. Regenwasser blubberte, wo die Luft durch Risse entwich (oben, Pfeil). Erst gegen 21 Uhr konnte die Karl-Marx-Allee wieder für den Verkehr freigegeben werden.

339

Karl-Marx-Allee: Buckelpiste ist Radkappen-Killer

FRIEDRICHSHAIN - Es scheppert und klappert auf der Karl-Marx-Allee / Ecke Straße der Pariser Kommune. Dutzende Autos haben beim Schlagloch-Marathon dort schon ihre Radkappen verloren.

Vor einer Woche war bei Tunnelarbeiten für die Verlegung einer 380 000 Volt-Leitung in 30 Metern Tiefe Druckluft entwichen. Sie bließ den Asphalt auf. Die Straße hob sich an mehreren Stellen um bis zu 30 Zentimeter, der Asphalt riß (KURIER berichtete). Damit Laster den kaputten Asphalt nicht abreißen und durch die Luft schleudern, wurde der Straßenbelag abgefräst.

Jetzt ist die Straße die reinste Buckelpiste. Die Autos verlieren die Radkappen und die Fahrer allmählich die Nerven. Sie sind stinksauer. Aber die Sprecherin des Bezirksamts Friedrichshain, Susanne Ahrens, verspricht: „Wenn das Wetter mitspielt, beginnen wir mit den Ausbesserungsarbeiten auf dieser Strecke am 15. November. Sie dauern vermutlich zwei Tage."

Auch Birgit Brunn (52) hat's erwischt: Sie verlor eine Radkappe ihres Renault.
Foto: Bergmann

340

Das Mahnmal hat nicht jedem gefallen

Ostern standen sie noch – die Holzkreuze an der Karl-Marx-Allee. Vor einigen Tagen hatte dort eine Gruppe Studenten die Mahnmale als Erinnerung an 12 000 Verkehrstote in den Mittelstreifen gerammt. Eigentlich sollten sie bis zum nächsten Wochenende stehenbleiben. Die Polizei hatte die Aktion genehmigt. Doch gestern früh waren viele der 200 Kreuze umgestoßen. Wer es getan hat, weiß niemand. Foto: Ianus

341

200 Holzkreuze mahnen Autofahrer

Erinnerung an die Toten im Straßenverkehr: 200 Holzkreuze säumen die Mittelstreifen der Karl-Marx-Allee in Höhe U-Bahnhof Weberwiese in Friedrichshain. Studenten, die sich in der Projektgruppe „Straßenkreuze" zusammenfanden, stellten sie auf. Auslöser waren die Kreuze, die in Brandenburg zu sehen sind. Bis zum 14. April sollen die Holzkreuze nun in Berlin Raser und unaufmerksame Fahrer mahnen. Foto: Bienert

342

343